



UNIVERSITÄT
KOBLENZ · LANDAU

Februar 2007

UNIPRISMA

Das Wissenschaftsmagazin der Universität Koblenz-Landau



■ Spannende Zeiten
für Bildungsforscher

■ Die Arbeit der
Erdetektive

■ Elektronisches Europa

EDITORIAL

DIE WEICHEN WURDEN NEU GESTELLT

An der Universität sind in den vergangenen Monaten wichtige Weichenstellungen für die weitere Hochschulentwicklung vorgenommen worden. Ausgangspunkt waren Veränderungen beim Personalbemessungskonzept des Landes (PBK). Die Universität wurde Ende 2005 darüber informiert, dass keine Planstellen mehr aus dem PBK zugewiesen werden können. Das 2003 beschlossene Entwicklungskonzept konnte nicht mehr wie geplant weiter umgesetzt werden, da es auf der Erwartung kontinuierlicher Stellenzuwächse basiert, wie sie die Universität seit Einführung des PBK jährlich erhalten hatte. Die Universitätsleitung hat auf diese Lage unverzüglich reagiert. Strategiekommissionen an den Campi und eine gesamtuniversitäre Strategiekommision wurden eingesetzt, bereits im Mai 2006 verabschiedete der Senat die Eckpfeiler eines aktualisierten Gesamtstrategiekonzepts, denen auch der Hochschulrat zustimmte. Damit wurde der Prozess fortgesetzt, der mit dem Entwicklungskonzept 2003 gestartet wurde: die Konzentration auf Schwerpunkte in Lehre und Forschung zur weiteren Profilierung der Universität. Dabei knüpft die Universität dort an, wo sie bereits gut aufgestellt ist und ihre Stärken hat. Diese Strategie erlaubt es auch, die knappen personellen Ressourcen möglichst effizient einzusetzen.

Viele Maßnahmen des neuen Konzepts wurden bereits 2006 umgesetzt. Am Campus Koblenz hat z. B. der Fachbereich Informatik sein gesamtes Studienangebot auf drei Bachelor- und vier Masterstudiengänge umgestellt; am Fachbereich Philologie/Kulturwissenschaften ist das Institut für Kulturwissenschaften neu eingerichtet worden, an dem jetzt neue kulturwissenschaftliche Bachelor- und Masterstudiengänge entwickelt werden. Am Campus Landau werden u. a. die Kunstwissenschaft und Wirtschaftswissenschaft ausgebaut, der Fachbereich Natur- und Umweltwissenschaften positioniert sich neu durch die Konzentration auf die Schwerpunkte Didaktik der Naturwissenschaften und Umweltwissenschaften.



Die zunächst ungünstige Ausgangslage infolge der Veränderungen beim PBK hat die Universität Koblenz-Landau als Chance für eine nachhaltige Neustrukturierung der Universität begriffen und genutzt. Gleichzeitig wird in Koblenz wie in Landau mit Hochdruck an der Umsetzung der Reform der Lehrerbildung, die auf neu konzipierte Bachelor- und Masterstudiengänge umgestellt wird, gearbeitet. Läuft alles nach Plan, werden diese Studiengänge zum Wintersemester 2007/2008 eröffnet, früher als an anderen Landesuniversitäten.

Ungeachtet dieser umfangreichen Aktivitäten im Zusammenhang mit der Hochschulentwicklung und der europaweiten Umstellung des Studienangebots auf Bachelor- und Masterstudiengänge, auch bekannt als Bologna-Prozess, wurde und wird an der Universität Koblenz-Landau studiert, gelehrt und geforscht, wie es auch die Beiträge in dieser neuen Ausgabe von Uniprisma zeigen.

*Prof. Dr. Roman Heiligenthal
Präsident der Universität Koblenz-Landau*

INHALT

2 EDITORIAL

WISSENSCHAFT UND BILDUNG

- 4 Spannende Zeiten für Bildungsforscher
Leistungsstudie DESI – Datenschatz für Wissenschaft und Lehrerbildung
- 6 Hilfe für „Zappelphillip“ und „Träumer“
Landauer Zentrum für empirische pädagogische Forschung diagnostiziert und therapiert Aufmerksamkeitsstörungen bei Kindern
- 7 Praktika an 1.700 Schulen
Internet-basierte Plattform unterstützt Reform der Lehrerbildung in Rheinland-Pfalz
- 7 Mathe verstehen mit Zara Zylinder
Studierende entwickeln Lernwerkstatt für den Mathe-Unterricht an der Grundschule
- 8 Impressum
- 9 Frühstudium für Hochbegabte
Neues Förderangebot für Schülerinnen und Schüler an der Universität
- 10 Angst vor Kindern
- 11 Erfolgsmotor Motivation:
Internationale Tagung zur Motivationsforschung an Landauer Campus
- 12 Motivierte Sommerschüler aus der ganzen Welt in Landau

WISSENSCHAFT UND UMWELT

- 14 Erster Diplomand in den Umweltwissenschaften
Der 24-jährige Mirco Bundschuh ist erster Landauer Diplom-Umweltwissenschaftler
- 15 Institut in Wissenschaftsszene positioniert
Institut für Umweltwissenschaften gibt Einstand auf SETAC-Jahrestagung
- 17 Die Arbeit der Erddetektive
Böden sind Archive der Natur- und Kulturgeschichte – diese auszuwerten, ist Aufgabe von Landschaftsökologen

WISSENSCHAFT UND GESELLSCHAFT

- 20 Wir tun was!
Initiative gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit gestartet

21 Stiftungsprofessur für Demographieforschung
Erstmals Stiftungsprofessur am Campus Landau eingerichtet

23 Frauenwege in die Wissenschaft
Förderung durch Wiedereinstiegsstipendien

24 Elektronisches Europa – Der Wandel der Verwaltung in der Wissensgesellschaft

25 Doppelter Erfolg für Psychotherapeutische Universitätsambulanz: Praxis für Psychologen und optimale Patientenversorgung

WISSENSCHAFT UND KULTUR

- 27 Über Text- und Bildkultur
Tagung am Campus Koblenz
- 28 Kulturwissenschaft für Praxis
Das neu gegründete Institut für Kulturwissenschaft hat am Campus Koblenz seine Arbeit aufgenommen
- 28 30 Jahre Landauer Sprechwissenschaft
- 29 Internationale Hume-Konferenz in Koblenz
- 30 31. Internationales LAUD-Symposium zur Interkulturellen Pragmatik
Wissenschaftler aus 25 Nationen waren zu Gast in Landau

INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT

- 32 Zum Studium nach Hongkong
Landauer Anglistik kooperiert mit der „University of Hong Kong“
- 33 International Studieren mit Qualitätssiegel
- 35 Internationale Auszeichnung für die Universität in Koblenz
Mitarbeit an eLearning-Standards gewürdigt

TRANSFER

- 36 Wissenschaft mit Methode
Neues Methodenzentrum bietet Dienstleistung in Methodik, Diagnostik und Evaluation
- 37 Interdisziplinäres Promotionszentrum
- 38 Literatursponsoring gestartet
- 39 TV-Projekte in Koblenz und Landau

SPANNENDE ZEITEN FÜR BILDUNGSFORSCHER

LEISTUNGSSTUDIE DESI – DATENSCHATZ FÜR WISSENSCHAFT UND LEHRERAUSBILDUNG



Prof. Dr. Andreas Helmke,
Leiter der DESI-Videostudie
in Landau

Mit PISA startete im Jahre 2000 eine der bekanntesten und umfassendsten Vergleichsstudien im schulischen Bereich. Schnell zeigte sich, dass das bei PISA geprüfte Leseverständnis nicht zum Erfassen der Sprachkompetenz von Schülerinnen und Schülern ausreicht. 2001 gab die Kultusministerkonferenz (KMK) deshalb die DESI-Studie (Deutsch Englisch Schülerleistungen International) als Ergänzung von PISA in Auftrag. An DESI arbeiteten maßgeblich auch Landauer Wissenschaftler mit. UNIPRISMA sprach mit dem Landauer Bildungsforscher Professor Dr. Andreas Helmke.

UNIPRISMA: Herr Prof. Dr. Helmke, im Schuljahr 2003/04 wurde die bundesweite Studie DESI durchgeführt. Worin liegt das Besondere dieser Studie?

HELMKE: Das Anliegen der KMK war eine Studie, mit der die Sprachkompetenz von Schülerinnen und Schülern erfasst werden kann. Dabei lag es nahe, neben Deutsch als Muttersprache auch Englisch als die in allen Schularten gelehrt Fremdsprache zu erheben. Geprüft wurde ein breites Spektrum von Facetten der Sprachkompetenz: vom Sprachbewusstsein und Leseverständnis, über Argumentation und Wortschatz bis hin zu Rechtschreibung, Grammatik und interkultureller Kompetenz. Doch DESI ist aus einem weiteren Grund von großer Bedeutung. In 105 der 388 Englischklassen haben wir den Unterricht mittels Videoaufnahmen erfasst, natürlich mit dem Einverständnis der Eltern. DESI ist im deutschen Sprachraum die bisher umfangreichste repräsentative Erhebung des Unterrichts, eine Datenbasis von unschätzbarem Wert für die Wissenschaft.

UNIPRISMA: An DESI arbeitete ein Konsortium von zahlreichen renommierten Bildungswissenschaftlern Deutschlands unter der

Federführung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF). Welche Aufgaben oblagen den Landauer Wissenschaftlern?

HELMKE: Ohne überheblich wirken zu wollen: Landau trug den Löwenanteil in personeller wie finanzieller Hinsicht. Mit drei Wissenschaftlern und bis zu 20 wissenschaftlichen Hilfskräften waren wir für die Erstellung und Auswertung der Schüler- und Lehrerfragebögen sowie für die Videostudie verantwortlich.

UNIPRISMA: Seit Anfang 2006 gibt es in Landau eine Graduiertenschule, die die Qualität von Unterricht zum Thema hat. Gibt es eine Verbindung zwischen Graduiertenschule und DESI?

HELMKE: Unbedingt. Denn gerade die Verzahnung zwischen empirischer Unterrichtsforschung und den Fachdidaktiken macht das Einmalige am Konzept der Graduiertenschule aus. Eine Stipendiatin promoviert mit den Daten, die im Rahmen von DESI erhoben wurden, und es entstanden mehrere interdisziplinäre Publikationen dazu. Außerdem fließen die Ergebnisse der DESI-Studie in das Lehr- und Schulungsangebot für die Graduierten mit ein. Das passiert mit der Absicht, die Lehrerausbildung qualitativ zu verbessern.

UNIPRISMA: Was passiert mit den erhobenen Daten und den Erkenntnissen aus DESI? Kann damit etwas bewirkt werden oder handelt es sich nur um eine weitere Studie, die rein wissenschaftlichen Zwecken dient?

HELMKE: Keinesfalls. Die DESI-Daten sind nicht nur ein riesiger Schatz für die Wissenschaft, sondern auch für die Lehreraus- und -fortbildung. Dank der Videoaufnahmen entstand eine große Sammlung von in dieser Form bislang nicht verfügbaren Materialien zum realen Unterricht in Form von Transkripten. Mit diesem Material können wir nun die Unterrichtsqualität beleuchten: Gehen beispielsweise die Lehrer auf Schülerfragen ein, welcher Umgangsstil wird in der Klasse gepflegt, bestreitet ein- und dieselbe Schülergruppe den Unterricht, wie hoch ist der Redeanteil des Lehrers? Diese Liste ließe sich unbegrenzt weiterführen.

Darüber gibt es ab Januar 2007 ein Novum: Auf der Schweizer Website www.IQES-online.net (IQES = Instrumente für die Qualitätsentwicklung und Evaluation in Schulen) stellen wir Teile der Fragebögen von MARKUS und DESI, später auch der Grundschulstudie „VERA – Gute Unterrichtspraxis“ kostenlos zum Herunterladen zur Verfügung. Die Lehrer können diese in ihren eigenen Klassen einsetzen und anschließend die Unterrichtssituation ihrer Klasse – aus Sicht ihrer Schülerinnen und Schüler – mit Referenzwerten aus repräsentativen Studien vergleichen.

Drittens fließen Erkenntnisse aus DESI in die Schulevaluierung ein. So wird in den Evaluationsbögen verschiedener Ministerien seit Kurzem der Sprechanteil des Lehrers während des Unterrichts erfasst.

UNIPRISMA: Was ist Ihrer Meinung nach notwendig, um die Unterrichtsqualität an deutschen Schulen zu verbessern?

HELMKE: Mit den Ergebnissen der Vergleichsstudien schlagen wir eine Brücke zwischen Wissenschaft und Schulinspektion. Das ist meines Erachtens der stärkste Hebel, an dem man bei der Nutzung wissenschaftlicher Ergebnisse ansetzen kann. In der Praxis wünsche ich mir im Lehrerkollegium mehr Teamarbeit, wie wir sie aus der Wirtschaft kennen. Unterricht findet an deutschen Schulen leider noch hinter verschlossener Tür statt. Warum nicht Lehrerkollegen zur Hospitation in den Unterricht einladen, um sich später über die Lehrform auszutauschen? Motivierend wäre sicherlich auch, Unterrichtsthemen gemeinsam mit Lehrerkollegen vorzubereiten, um neue Ideen zur Unterrichtsgestaltung zu entwickeln und umzusetzen. Studien haben gezeigt, dass nur etwa zwei Prozent des Englischunterrichts und acht Prozent des Deutschunterrichts im Kollegenkreis vorbereitet wird. Da gibt es also noch viele Möglichkeiten.

UNIPRISMA: Wird sich aufgrund der Vergleichsstudien Schule langfristig verändern?

HELMKE: Sicherlich. Und zwar durch Bildungsstandards einerseits und die steigende Selbständigkeit der Schulen andererseits. So wird in zehn Jahren Kleingruppenarbeit in der Schule selbstverständlich sein. Geschlossene Türen zum Klassenzimmer gelten schon heute als anachronistisch. Ich hoffe, dass sich eine für Experimente und Innovationen im Unterricht offene geistige Haltung weiter verbreiten wird. Eine solche Trendwende ist ja bereits seit einiger Zeit in Sicht.

UNIPRISMA: Welche Chancen bietet DESI für die Universität?

HELMKE: Sehr große. Ich berate zahlreiche Landesregierungen in Fragen der Unterrichtsqualität. Außerdem laufen zurzeit acht große Projekte im Rahmen des Hochschulsonderprogramms „Wissen schafft Zukunft“, in denen 21 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie rund 60 wissenschaftliche Hilfskräfte eingebunden sind. Das Klima für Forschung und Innovation im Bildungsbereich ist derzeit so günstig wie noch nie, ganz im Gegensatz zu früher: Kollegen, die bereits vor 20 Jahren erstklassige Ideen hervorbrachten, wurden nicht ernst genommen. Wir selbst könnten heute noch weitaus mehr Projekte realisieren, doch die personellen Ressourcen schieben uns einen Riegel vor. In der Bil-

dungsforschung spielt Landau trotz bescheidener Infrastruktur mit renommierten Großforschungsinstituten wie dem DIPF, dem IPN und dem MPI für Bildungsforschung ganz vorne mit. Zu verdanken haben wir das nicht zuletzt dem rheinland-pfälzischen Hochschulsonderprogramm, das derzeit die Wissenschaft, und hier insbesondere die Bildungsforschung, wie in keinem anderen Bundesland fördert.

Kontakt:

Prof. Dr. Andreas Helmke

E-Mail: helmke@uni-landau.de



Einblick in die Lehr-Lern-Situation: Hier ein Ausschnitt aus einem der 210 Videofilme des Englischunterrichts

DESI

DESI steht für "Deutsch Englisch Schülerleistungen International". Diese Studie wurde 2001 von der Kultusministerkonferenz als erste große deutsche Schulleistungstudie in Auftrag gegeben, bei der die sprachlichen Leistungen in Deutsch und Englisch erfasst werden. Zu Beginn und zum Ende des Schuljahres 2003/04 wurden rund 10.500 Schülerinnen und Schüler aller Schularten der 9. Klassenstufe aus 219 Schulen und 427 Klassen geprüft. Durchgeführt wurde die Studie durch ein wissenschaftliches Konsortium unter der Federführung des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) in Frankfurt/Main. Die Testungen wurden ergänzt durch Schüler-, Lehrer- und Elternbefragungen. In 105 Schulklassen erfolgte eine Videostudie des Englischunterrichts. DESI ermöglicht Aussagen über Lehr-Lern-Prozesse und den Erwerb sprachlicher Kompetenz, die für Unterrichtspraxis, Lehrerbildung und Bildungspolitik gleichermaßen wichtig sind.

HILFE FÜR „ZAPPELPHILLIP“ UND „TRÄUMER“

LANDAUER ZEPF DIAGNOSTIZIERT UND THERAPIERT AUFMERKSAMKEITSSTÖRUNGEN BEI KINDERN

Irgendetwas stimmt nicht. Häufig werden Eltern oder Lehrer durch Misserfolge in der Schule darauf aufmerksam, dass ein Kind Probleme hat, sich zu konzentrieren. Seit 2003 arbeitet das Landauer Zentrum für empirische pädagogische Forschung (zefp) daran, Konzentrations- und Aufmerksamkeitsprobleme bei Kindern und Jugendlichen zu diagnostizieren und therapieren. Diese Probleme sind keineswegs Neuerscheinungen unserer Zeit. Vor rund 150 Jahren beschrieb der Nervenarzt Dr. Heinrich Hoffmann in seinem Buch vom Struwwelpeter solche Verhaltensauffälligkeiten. Auch heute beobachten Eltern, Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher bei Kindern Konzentrations- und Aufmerksamkeitsprobleme, motorische Unruhe oder Verträumtheit. Betroffen sind – laut Expertenstatistiken – drei bis fünf Prozent aller Kinder und Jugendlichen in Deutschland.

„Aber nicht alle Auffälligkeiten können dem Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom (ADS) oder dem Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Syndrom (ADHS) zugeordnet werden. Auch Traumata, psychische Belastungen, Hochbegabung, Überforderung oder schlechter Erziehungsstil können Gründe für das gleiche auffällige Verhalten sein“, erklärt Diplom-Psychologin Monika Wentlandt. Um herauszufinden, ob tatsächlich ein ADS- oder ADHS-Syndrom vorliegt, untersuchen die Mitarbeiter des zefp die Kinder mit entsprechenden Auffälligkeiten sehr differenziert.

Als derzeit deutschlandweit einzige Institution arbeitet das zefp mit einem besonders detaillierten Test, der drei verschiedene Aspekte von Aufmerksamkeit überprüft: Zuerst wird die selektive Aufmerksamkeit untersucht, das heißt die Fähigkeit, sich für eine bestimmte Dauer auf einen Reiz zu konzentrieren. Anschließend testen die Projektmitarbeiter die Fähigkeit, die Aufmerksamkeit möglichst schnell auf gegensätzliche Aspekte zu wechseln. Und zuletzt zeigen die Kinder, ob sie sich gleichzeitig auf zwei verschiedene Reize konzentrieren können, vergleichbar der Situation in der Schule, wenn sie der Lehrerin zuhören und gleichzeitig das Tafelbild verstehen müssen.

Mit diesem Verfahren, das die zefp-Mitarbeiter aus dem Amerikanischen übersetzt und adaptiert haben, wurden seit 2003 mehr als 600 Kinder im Alter zwischen sechs und 16 Jahren

getestet. „Das Projekt boomt“, berichtet Diplom-Psychologe Stephan Kolbe. Die aufwendige diagnostische Klärung des zefp schließt auch Beobachtungen der Eltern und Einschätzungen der Lehrkräfte mit ein. So positioniere sich das zefp anders als viele Ärzte, die lediglich vereinfachte, schnelle Tests durchführten und dann ein Rezept mitgaben. „Wir plädieren für einen multimodalen Ansatz, für eine Verzahnung von Diagnose und Training. Eine singuläre Behandlung mit Medikamenten ohne begleitende Therapie ist sinnlos“, betont Kolbe.

Um den Eltern von Kindern mit ADS oder ADHS verschiedene Therapiemöglichkeiten aufzuzeigen, geben ihnen die Psychologen Wentlandt und Kolbe im Anschluss an den 90-minütigen Test die schriftlichen Ergebnisse mit und laden sie zu einer ausführlichen Beratung ein. Kolbe: „Dabei regen wir bewusst Alternativen an. Diese reichen von einer ärztlichen Behandlung über Ergotherapie bis zur Psychotherapie. Letztlich können die Eltern selbstständig entscheiden.“

Als eine Möglichkeit der Therapie bietet das zefp ein selbst entwickeltes Trainingsprogramm an. Bei diesem Landauer Aufmerksamkeits- und Konzentrationstraining (LAuK) bekommen die Kinder und Jugendlichen in kleinen Gruppen von zwei Trainerinnen Strategien an die Hand, wie sie ihren Schulalltag besser bewältigen und sich in ihrer Umwelt wieder wohl fühlen.

Dass sowohl das Diagnoseverfahren als auch das Training schon vielen Kindern zu Erfolgen verhelfen konnten, zeigen die zahlreichen Weiterempfehlungen zufriedener Eltern. Darüber hinaus kommen, wie Monika Wentlandt berichtet, viele Eltern über Kooperationspartner zum zefp oder werden durch Infoabende auf das zefp-Angebot aufmerksam. Die Kosten für das Testverfahren und das Training übernehmen die Krankenkassen nicht. „Die Pharma-Lobby forciert eine Solo-Medikamentenvergabe“, erklärt Kolbe. „Damit wird viel Humbug zu Lasten der Kinder getrieben. Dagegen gehen wir bewusst vor.“

Pia Bitzer

Kontakt:
Stephen Kolbe
E-Mail: kolbe@zefp.uni-landau.de

PRAKTIKA AN 1.700 SCHULEN

INTERNET-BASIERTE PLATTFORM UNTERSTÜTZT REFORM DER LEHRERBILDUNG IN RHEINLAND-PFALZ

■ Die Universität Koblenz-Landau wird voraussichtlich zum Wintersemester 2007/2008 als eine der ersten rheinland-pfälzischen Universitäten die Reform der Lehrerbildung umsetzen. Das neue Konzept der Lehrerbildung sieht ein duales Studienmodell vor, das die strukturellen Vorteile der Bachelor- und Master-Studiengänge aufweist. Die Studiengänge sollen so eine bessere Durchlässigkeit zu anderen Studiengängen sowie eine effizientere Studienstruktur ermöglichen. Derzeit ist die Entwicklung der zentralen Komponenten, die für die Umsetzung relevant sind, in vollem Gange. Ein wesentlicher Bestandteil der Reform wird künftig in der reibungslosen Organisation der Praktika-Stellen für Studierende liegen. Die Organisation soll mittels einer Internet-basierten Plattform erfolgen, die das Landesmedienzentrum in Kooperation mit Prof. Dr. Klaus G. Troitzsch (Institut für Wirtschafts- und Verwaltungsinformatik) an der Universität in Koblenz entwickelt hat.

■ Erstmals wurde die Plattform Anfang 2007 am Koblenzer Campus vorgestellt. Nach Abschluss der Erprobungsphase wird sie an allen rheinland-pfälzischen Universitäten zur Vergabe von Praktika-Plätzen innerhalb der Lehramts-Studiengänge genutzt werden. Da künftig alle Schulen in Rheinland-Pfalz als

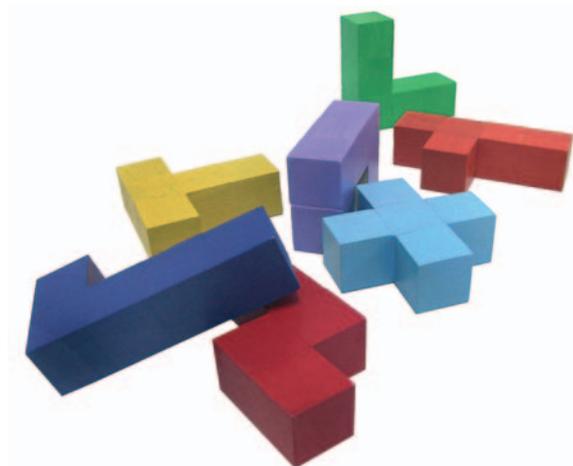
Ausbildungsschulen den Studierenden zur Verfügung stehen, muss das System nicht nur Plätze für Praktika sämtlicher 1.700 Schulen verwalten, sondern gleichfalls in jedem Jahr die Anfragen mehrerer tausend Studierender aufnehmen können.

■ Der hohe Bedarf an Praktika-Stellen resultiert aus dem neuen Modell der Lehrerbildung, das durchgängig verpflichtende Schulpraktika während des gesamten Studienverlaufs vorsieht. Neben den drei orientierenden Praktika sind weiter zwei vertiefende Praktika sowie je nach Lehramt ein bis zwei Fachpraktika vorgesehen. Die Zahl der Praktika-Stellen an den Schulen ergibt sich in Abhängigkeit von der jeweiligen Schülerzahl einer Schule.

■ Neben den Schulen und den Studierenden erhalten die Studienseminare sowie die Zentren für Lehrerbildung an den Universitäten Zugang zu der übergreifenden Internet-Plattform. Die Zentren für Lehrerbildung tragen die Verantwortung für die Gestaltung und Organisation der Lehramts-Studiengänge sowie für die Verbindung zwischen Studium und berufspraktischer Ausbildung. Die Kooperation zwischen Universitäten und Studienseminaren wird so gleichfalls gestärkt.

MATHE VERSTEHEN MIT ZARA ZYLINDER

STUDIERENDE ENTWICKELN LERNWERKSTATT FÜR DEN MATHE-UNTERRICHT AN DER GRUNDSCHULE



Mit solchen Modellen können die Schüler experimentieren und so ihr räumliches Vorstellungsvermögen entwickeln

Wer hat Angst vor Mathematik? Annika Dragon, Johannes Eckstein und Katrin Krüll jedenfalls nicht. Die drei Studierenden der Universität in Koblenz haben gemeinsam mit PD Dr. Wolfgang Zillmer eine Lernwerkstatt für den Mathe-Unterricht entwickelt. Die Werkstatt für Geometrie ist eine Antwort auf die Fragen der PISA-Studie. Gemeinsam mit dem „Flächikus“, „Zara Zylinder“ und „Jopo Topo“ können Schüler in der Grundschule so Mathematik erleben und begreifen lernen.

Die Qualität des Unterrichts an rheinland-pfälzischen Schulen soll steigen. Seit 2004 gibt es dazu ein entsprechendes Programm – eine neue Herausforderung und eine Folge der PISA-Studie. Hans Georg Baldus, Leiter der Theodor-Heuss-Grundschule in Wirges, wandte sich gemeinsam mit seinen Kollegin-

nen an die Universität, um diese Forderungen an seiner Schule optimal umsetzen zu können. Schwerpunkt der Qualitätsoffensive an seiner Schule sollte unter anderem die Geometrie sein, die oft vernachlässigt wird. PD Dr. Wolfgang Zillmer vom Institut für Mathematik in Koblenz nahm die Idee zur Entwicklung einer Lernwerkstatt für Geometrie auf. Im Rahmen einer Examensarbeit für das Lehramt an Grundschulen haben die drei Studierenden die Werkstatt erarbeitet und in einer Projektwoche an der Schule vorgestellt.

Zillmer war selbst lange Lehrer, bevor er sich der Wissenschaft zuwendete. Der Mathematikdidaktiker kennt den Schulalltag und blickt sorgenvoll auf sein Fach: „Mathematik ist kein Modefach. Oft genug gehört die „schlechte Note in Mathe“ sogar zum guten Ton. Verständlich ist das nicht, denn Wirtschaft und Informatik prägen unseren Alltag und sind ohne mathematische Grundlagen gar nicht denkbar.“ Die PISA-Studie hat die Probleme ins öffentliche Bewusstsein gerückt. Wer den schulischen Alltag kannte, konnte die Ergebnisse allerdings voraussehen, meint Zillmer.

Wenn es um das bloße Rechnen ging, standen deutsche Schüler gut da. Düster waren hingegen die Aussichten, sobald die Aufgabenstellungen problemhaften Charakter annahmen. Die Lernwerkstatt sucht eine Antwort auf diese Schwierigkeiten. Seither trainieren Schülerinnen und Schüler in Wirges nicht bloß den richtigen Lösungsweg, sondern erarbeiten ihr Wissen selbst. Knapp 200 Arbeitsaufträge, dazu Modelle und Materialien liegen – geordnet nach Klassenstufen – in der Werkstatt bereit. Die „neue Unterrichtskultur“ setzt auf die Tätigkeiten der Schülerinnen und Schüler. Es gilt der Grundsatz: Ich weiß,

was ich getan habe. Wissen wird nicht mehr bloß vom Lehrer übermittelt, sondern tätig angeeignet.

Der „Flächikus“, „Zara Zylinder“ und „Jopo Topo“ begleiten die Kinder beim Lernen. Die Figuren stehen für die Bereiche der Flächen- und Körperformen sowie der Topologie. Mit Modellen können die Schüler experimentieren und so ihr räumliches Vorstellungsvermögen entwickeln. Körper müssen geordnet, Grundformen der Alltagswelt und Perspektiven erkannt werden. Das Grundverständnis sowie das Erarbeiten von Lösungswegen stehen im Mittelpunkt. Doch Zillmer blickt voraus: „Wir müssen nun aufpassen, dass wir das Rechnen nicht vergessen – das richtige Verhältnis ist entscheidend.“

WAS IST EINE LERNWERKSTATT?

Eine Lernwerkstatt ist eine geeignete Lernumgebung, die mit Hilfe bereitgestellter Materialien Schülern ein Experimentieren und Erproben, Handeln und Lernen individuell und kooperativ ermöglicht. Sie setzt sich von der geschlossenen Unterrichtsform ab und zielt auf:

- Erhöhung des Interesses und der Motivation der Schüler
- Förderung der aktiven Auseinandersetzung und Aneignung inhaltlicher Themen
- Handlungs- und materialgeleitetes Lernen mit klaren Arbeitsaufträgen
- Offenheit in Zeit und Weg bei der Bearbeitung

IMPRESSUM

UNIPRISMA
ist das Wissenschaftsmagazin
der Universität Koblenz-Landau

Herausgeber:
Der Präsident

Redaktion:
Bernd Hegen (verantw.), Maria Hammes,
Thomas Metten, Kerstin Theilmann

Anschrift Redaktion:
Universität Koblenz-Landau
Präsidialamt, Referat Öffentlichkeitsarbeit
Isaac-Fulda-Allee 3, 55124 Mainz
Telefon 0 61 31-3 74 60-34/35
Telefax 0 61 31-3 74 60-40
E-Mail: hegen@uni-koblenz-landau.de

Gesamtherstellung:
Schrift Et Druck Hammer GmbH,
76877 Offenbach

Bildnachweis:
S. 1, 17/18: Juniorprof. Dr. Markus
Dotterweich, S. 2, 10, 11/12 oben, 14,
16, 21/22, 23, 26, 31, 37: Karin Hiller,
S. 4/5: Prof. Dr. Andreas Helmke, S. 7, 36:
Jasper Grahl, S. 12 unten/13: Pia Bitzer,
S. 19, 20: Kerstin Theilmann, S. 32:
Prof. Dr. Martin Pütz, S. 38: Hans-Georg
Merkel, S. 39: Objektiv-TV. Alle weiteren
Fotos Universität Koblenz-Landau.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht unbedingt die Meinung von
Herausgeber bzw. Redaktion wieder.

FRÜHSTUDIUM FÜR HOCHBEGABTE

NEUES FÖRDERANGEBOT FÜR SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

■ Mit dem Wintersemester 2006/07 hat die Universität Koblenz-Landau die Möglichkeit zum betreuten Frühstudium für besonders begabte und leistungsstarke Schülerinnen und Schüler eingerichtet. Das Projekt wird finanziell gefördert durch das Hochschulsonderprogramm „Wissen schafft Zukunft“ des Landes Rheinland-Pfalz und die Deutsche Telekom-Stiftung. Die auf den Pionier Dr. Ulrich Halbritter (Universität Köln) zurückgehende Idee richtet sich an Begabte der gymnasialen Oberstufe und, in Ausnahmefällen, auch der Mittelstufe. Die Teilnehmer des Programms besuchen reguläre Lehrveranstaltungen und können bereits Scheine, unter den gleichen Voraussetzungen wie Studierende, erwerben, die bei Aufnahme eines ordentlichen Studiums anerkannt werden.

■ Das Programm wurde für Schülerinnen und Schüler eingerichtet, die sich in ihrem Spezialfach in der Schule unterfordert fühlen. In Landau ist neben der Mathematik auch die Physik beim Frühstudium mit von der Partie, geplant ist die Ausweitung auf weitere Fächer in den Naturwissenschaften und anderen Disziplinen. Ferner wird die Hochbegabtenförderung in die Lehrerbildung integriert, damit Schüler von und mit Studenten lernen und die angehenden Lehrer auch für die Leistungsfähigkeit der Schüler sensibilisiert werden. In Koblenz können die Frühstudierenden derzeit Veranstaltungen in den Naturwissenschaften, der Informatik und der Psychologie besuchen, die Einbindung der Bildungs- und Kulturwissenschaften ist vorgesehen. So studiert der 16-jährige Andreas Michael derzeit Physik am Campus in Koblenz. Stefan Simon, ebenfalls 16 Jahre alt, besucht Veranstaltungen in Geometrie, Relativitätstheorie und eine Übung zur Linearen Algebra. Florian Wilhelmy geht hingegen seiner Leidenschaft für Chemie nach.

■ In der Schule hatte Stefan Simon bereits das Fach Physik abgewählt, da der Unterricht das Interesse des 17-jährigen nicht stillen konnte. An der Universität hat sich die Sicht gewandelt. Die Themen entsprechen seiner Neigung und seinem fachlichen Interesse. Die Schule hat ihn daher auch für die Vorlesungen freigestellt. Der Besuch der Veranstaltungen bietet den Schülern bereits während des Frühstudiums die Möglichkeit, Leistungsnachweise zu erwerben. Florian Wilhelmy hat die ersten drei Testate in der Chemie absolviert, eines mit besonders gutem Ergebnis. Während die Scheine bei einem späteren Studium voll anerkannt werden, wird die Zeit des Frühstudiums hingegen nicht auf die Regelstudienzeit angerechnet. Das Studium bietet so Gelegenheit, Kontakt zu anderen Studierenden aufzunehmen und erste berufliche Perspektiven zu eröffnen, ohne später verpflichtet zu sein, das gewählte Fach zu studieren.

■ Die Frühstudierenden blicken jedoch nicht bloß auf die künftigen Vorteile. Vielmehr steht bei allen die Freude am Fach im Vordergrund. Für die Aufnahme ins Frühstudium benötigen die Schülerstudierenden neben den fachlichen Qualifikationen zudem die Zustimmung von Eltern und Schulleitung. Sie können jederzeit ein Semester pausieren oder nach Rücksprache mit den jeweiligen Instituten auch im laufenden Semester den Besuch der Lehrveranstaltung abbrechen. Denn nach wie vor gilt: Schule geht vor. Damit Universität und Schule besser vereinbar sind, sollen die für Schüler geeigneten Veranstaltungen künftig in den Nachmittagsstunden liegen.

■ Besonderes Augenmerk wird auf die Betreuung der Schülerinnen und Schüler gelegt. In Landau nimmt sich in den kommenden zwei Jahren Bernd Knecht den Belangen der Schülerstudierenden an. Derzeit leitet er zu einer interdisziplinären Lehrveranstaltung „Kryptologie – Mathematik der Verschlüsselung“ eine Mathe-Übung, in der Schüler und Studierende gemeinsam Aufgaben lösen und die Lehramtskandidaten fachliche Probleme und die besondere Leistungsfähigkeit der Schüler kennen lernen. Als fächerübergreifender Administrator für die Teilnehmer des Frühstudiums wird er künftig „Studienberatung“ anbieten und in die Besonderheiten des Uni-Alltags einführen. In Koblenz koordiniert Dr. Martina Endepohls-Ulpe das Frühstudierenden-Programm. Endepohls-Ulpe lehrt am Institut für Psychologie und ist Expertin für Hochbegabung. Das von ihr konzipierte Mentorenprogramm am Campus Koblenz wurde speziell auf die Bedürfnisse der Frühstudierenden abgestimmt. Monika Brandenburger und Christine Orth betreuen die Schülerinnen und Schüler während ihres Studiums und stehen im Alltag zu allen Fragen beratend zur Seite. Auch die Lehramtskandidaten sollen von dem Förderprojekt profitieren: Die Erkenntnisse daraus fließen direkt in die Lehramtsausbildung ein. In praxisorientierten Veranstaltungen wird den Lehramtsstudierenden die Förderung individueller Begabungen einzelner Schülerinnen und Schüler vermittelt.

Ansprechpartner:*Campus Koblenz**Dr. Martina Endepohls-Ulpe**E-Mail:**endepohl@uni-koblenz.de**Campus Landau**Bernd Knecht**E-Mail:**knecht@math.uni-landau.de*

Nähere Infos zum Schülerstudium/Frühstudium unter Landau: www.uni-landau.de/ZLB-Landau/html/projekte_forschung/fruehstudium.htm
Koblenz: www.uni-koblenz.de/fruehstudium

ANGST VOR KINDERN

„Nach dem Pisa-Schock, mit seinem deutlichen Hinweis auf die Bedeutung der Eltern für den schulischen Erfolg, erleben wir derzeit eine zweite Schockwelle, die über unser Land hinein bricht. Sendungen mit Supermamas treffen offensichtlich den Nerv der Zeit,“ so der Koblenzer Schulpädagoge Prof. Dr. Reinhard Voss. 2006 fand daher die erste Koblenzer Elternuniversität statt, mit dem Ziel, die Rolle der Eltern im Zusammenhang mit Schulen und Gemeinden zu stärken. Die Universität sei zwar keine traditionelle Institution der Familienbildung, aber als zentraler Ort der Lehrerbildung an einer starken Elternschaft interessiert und auf eine gute Kooperation mit den Eltern angewiesen. Neben der Lehrerbildung gebe es zugleich einen allgemeinen Bildungsauftrag der Universität und die Notwendigkeit, sich an einem öffentlichen Diskurs zu beteiligen, meint Voss.

Die Elternuniversität stellte bewusst eine Grundhaltung geprägt von Respekt und gegenseitiger Anerkennung in den Mittelpunkt und grenzte sich so von der öffentlichen Diskussion ab. Voss sieht in der Diskussion eine Haltung vorherrschen, die durch einen Umgang mit wenig Respekt und Wertschätzung, einer fehlenden Achtung der jeweils erbrachten Leistungen von Kindern, Eltern und Lehrern und einer allgemeinen Missachtung von persönlichen Kompetenzen geprägt ist. Viele Menschen fühlen sich in einer Umwelt, deren Verhältnisse zudem vielfältiger werden und sich schneller wandeln, ohne Orientierung. Daher müsse das Kräftedreieck Familie, Schule und Beratung gestärkt werden, so Voss, der auch die Elternuniversität initiierte. Auch Kinder sollen früh lernen, mit schwierigen Situationen und Unsicherheit umzugehen. Der Familie, in der Mitglieder persönlich füreinander sorgen und Verschiedenheit anerkannt wird, kommt dabei eine besondere Stellung zu.

Zur ersten Elternuniversität erschienen 300 Lehrer, Eltern und Berater. Voss begrüßte zur Elternuniversität Haim Omer. Der gebürtige Brasilianer lehrt heute als Professor für Psychologie in der zweitgrößten israelischen Stadt Tel Aviv. Vor 13 Jahren hat er sein Projekt mit einer Zeitungsannonce begonnen: Eltern gesucht, die Angst vor Kindern haben. Sein Ansatz soll Eltern helfen, die sich hilflos gegenüber gewaltbereiten Kindern fühlen, die schreien, zu Wutausbrüchen neigen und starke Forderungen stellen.

In vielen Gesprächen mit Eltern hat Omer seine Überlegungen zum Konzept der „elterlichen Präsenz“ entwickelt. „Für die Eltern ist es wichtig, einen leitenden Begriff zu haben, an dem



Haim Omer, Professor für Psychologie in Tel Aviv, hielt den Hauptvortrag im Rahmen der Elternuniversität in Landau

sie sich orientieren können. Komplizierte psychologische Konzepte helfen oft wenig, wenn die Eltern handeln müssen und unter großem emotionalen Druck stehen. Die Idee der Präsenz soll Orientierung bieten.“ Wie präsent Eltern sind, lässt sich mit einer einfachen Frage erkennen: „Wie viele Stunden in der Woche gibt es, von denen sie nicht genau wissen, wo ihr Kind sich aufhält?“ Eltern, die wissen, wo sich ihr Kind aufhält, sind für dieses zumeist präsent. Aufsicht und Aufmerksamkeit sind wichtige Anzeichen. Wissen sie es nicht, leiden vor allem die Eltern selbst darunter. Elterliche Präsenz führt so nicht nur zu einer erhöhten Aufmerksamkeit gegenüber den Kindern, sondern stärkt auch die Position der Eltern.

Auch Konflikte zwischen Eltern und Kindern müssen nicht zur Eskalation führen, wenn die Eltern mit dem Verhalten des Kindes nicht einverstanden sind. Omer schlägt vor, nicht umgehend eine Strafe zu verhängen, sondern die Reaktion zu verschieben. In einem eigenen Gespräch sollen die Eltern für das Kind wieder präsent werden. Dabei geht es um ernsthafte Probleme, wenn Kinder ihre Geschwister schlagen oder stark auffällig werden, nicht bloß um ein unaufgeräumtes Zimmer. Die Gespräch kann mit wenigen Sätzen beginnen: „Wir sind da, weil wir nicht einverstanden sind mit dem, was du getan hast. Bitte schlage uns vor, wie du dein Verhalten wiedergutmachen willst.“ Eltern müssen lernen, ihren Redeanteil klar zu beschränken und dies auch auszuhalten. Tadeln, Rügen und Predigen führen oft nur zur Verschärfung. Die Entschärfung der Situation durch eine Verschiebung und ein ausgeglichenes Gespräch erzeuge elterliche Präsenz. Studien haben ergeben, dass die Gewaltbereitschaft steigt, je stärker eine Familie isoliert ist. Doch auch Eltern suchen nach Austausch und benötigen ein Netzwerk zur Orientierung bei der Erziehung. Die Entwicklung von Netzwerken stärkt die Eltern. Es gilt das Sprichwort: „Für die Erziehung eines Kindes braucht es ein ganzes Dorf“.

ERFOLGSMOTOR MOTIVATION

INTERNATIONALE TAGUNG ZUR MOTIVATIONSFORSCHUNG AN LANDAUER CAMPUS

Vergleichsstudien wie PISA, IGLU oder TIMSS haben es gezeigt: In manchen Ländern lernen Schüler erfolgreicher als in anderen. Schlagwörter wie Lebenslanges, selbstgesteuertes oder problemorientiertes Lernen bestimmen seit geraumer Zeit die bildungspolitische Diskussion. Doch ohne Motivation bringen alle Lernformen nichts. Darin sind sich Motivationsforscher weltweit einig. Denn Motivation ist der treibende Motor, der Lern- und Unterrichtsformen erst erfolgreich macht.

Über 170 Motivations- und Emotionsforscher aus 23 Ländern der Welt kamen zur „International Conference on Motivation“, kurz ICM, nach Landau. Nach 1996 durfte die Südpfalz bereits zum zweiten Mal Gastgeber dieser renommierten Konferenz sein. Eine Auszeichnung, denn die ICM genießt weltweit den Ruf als bedeutendste Fachtagung auf dem Gebiet der Motivations- und Emotionsforschung. Aufgrund der bildungswissenschaftlichen Ausrichtung der Gastgeber-Universität hatte die Tagung den Themenschwerpunkt „Bildung und Lehr-Lernprozesse“.

Die Tatsache, dass sich psychologische Grundlagenforscher und praxisorientierte Wissenschaftler aus der Pädagogischen Psychologie und den Erziehungswissenschaften auf der im zweijährigen Rhythmus stattfindenden ICM austauschten, sei das Erfolgsrezept dieser Initiative, ist sich Pädagogik-Professor Peter Nenniger sicher. Gemeinsam mit seinen Kollegen Professor Reinhold S. Jäger, Dr. Marold Wosnitza und Karen Kimmel organisierte er diese Tagung. Vor zehn Jahren, als die ICM erstmals in Landau Station machte, hatte Nenniger den Impuls für das Zusammenlegen dieser beiden Bereiche gegeben. „Damals konnte niemand absehen, dass sich die Tagung dadurch auch weltweit derart weiterentwickeln würde“, so Nenniger. Denn historisch betrachtet, ist die ICM eine europäische Initiative. Mittlerweile besuchen und bereichern zahlreiche Wissenschaftskollegen aus den USA und Australien die ICM. Entsprechend global ausgerichtet war das Thema der diesjährigen Tagung.

Unter dem Titel „Research on Motivation – Snapshots or Global Pictures?“ diskutierten die Fachleute, in wieweit das breitgefächerte Feld der Motivationsforschung globale Muster aufweist und wie diese zu verstehen und zu benennen sind. Die Diskussion unter den Fachleuten habe eindeutig gezeigt, erklärt Nenniger, dass es in der Motivationsforschung keine einheitliche Auffassung, eben kein „Global Picture“ gebe. „Vielmehr können wir von einem Flickenteppich mit Grundwebmustern sprechen.“ Die größten zusammenhängenden Muster gebe es dabei in den skandinavischen Ländern. Denn im Norden Europas würden einzelne Maßnahmen zur Verbesserung der Motivation in Lernumgebungen gebündelt. „Deutschland hat hier eindeutig noch Handlungsbedarf“, bekräftigt Nenniger.

ICM GIBT ANSTÖßE FÜR DIE FORSCHUNG

Den Verdienst der ICM sieht Nenniger vor allen Dingen in den Anstößen in Forschung und Bildungspolitik, die durch den regelmäßigen internationalen wissenschaftlichen Austausch erfolgten. So haben beispielsweise seine Forscherkollegen Monique Boekaerts aus Leiden und Reinhard Pekrun aus München schon vor einiger Zeit erkannt, dass sich Menschen nur dann erfolgreich selbst steuern, wenn sie sich auch sonst gut fühlen. In Hongkong werden besonders die studentischen Lernprobleme in der Forschungsrichtung „Approaches to Learning“ unter die Lupe genommen. Der mit Landau besonders verbundenen Professorin Simone Volet von der Murdoch-Universität in Perth habe man schließlich aus ihren zahlreichen Arbeiten mit internationalen Studierenden genauere Erkenntnisse über kulturelle Unterschiede in der Lernmotivation zu verdanken. Darüber hinaus gesellte sich in diesem Jahr ein bislang fremder Bereich zur Motivationstagung: In der Sitzung zum Thema „Motivation und Verbrechen“ diskutierten Wissenschaftler erstmalig über motivationsbedingte Ursachen und Folgen beim Begehen von Verbrechen.

MOTIVATION IST TREIBENDER MOTOR DER ALLTAGSBEWÄLTIGUNG

Das Feld der Motivationsforschung ist weit: Die psychologische Grundlagenforschung beschäftigt sich mit der Funktionsweise der Motivation. Beflügeln oder bremsen Emotionen wie Ärger, Freude oder Angst die Menschen, sich mit der jährlichen Steuererklärung, einem unliebsamen Kollegen, Vorgesetzten oder dem verstimmt Partner auseinanderzusetzen? In der angewandten Forschung wird bereichs- oder motivationsspezifischen Fragen auf den Grund gegangen, beispielsweise inwieweit die Qualität





von Unterricht auch vom Engagement oder Durchhaltevermögen der Lehrkräfte abhängt oder unter welchen Bedingungen Schulen Schülern mit Lerndefiziten eine Berufsperspektive vermitteln können. Ziel der Motivationsforschung ist somit, die unterschiedlichen Formen der Motivation zu erfassen, um sie entsprechend fördern und über praktische Modelle in die erfolgreiche Bewältigung des Alltags einfließen lassen zu können. Denn Motivation ist der Motor, der die Menschen zum Lernen und Handeln antreibt, so die einhellige Meinung der Forscher.

Derzeit laufen am Campus Landau am erziehungswissenschaftlichen und am psychologischen Fachbereich mehrere Dissertationsvorhaben, die verschiedene Aspekte der Motivationsforschung unter die Lupe nehmen, wie zum Beispiel: Welche

Aussichten motivieren Lehrkräfte, sich weiterzubilden? Was motiviert Lehramtsstudierende zu ihrem Studium? oder Welcher Zusammenhang besteht zwischen Lernproblemen von Hauptschülern und deren Berufseinstieg? „Diese unterschiedlichen Promotionsthemen deuten schon an, wie weit das Feld der Motivationsforschung bereits innerhalb der Bildungsforschung ist“, so Nenniger. Dissertationsvorhaben in der Motivations- und Emotionsforschung waren auch Inhalt der ersten Summer School zur ICM.

Kontakt:

Prof. Dr. Peter Nenninger

E-Mail: nenninger@uni-landau.de

MOTIVIERTE SOMMERSCHÜLER AUS DER GANZEN WELT IN LANDAU

Das Thema Motivation stand nicht nur bei der „International Conference on Motivation (ICM)“ im Vordergrund, sondern ist auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs sehr wichtig: Hinter jeder Doktorarbeit steckt eine große Portion Motivation. Dazu konnte die erste Summer School im Vorfeld der Konferenz sehr viel beitragen. 24 ausgewählte, junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der ganzen Welt hatten die Chance, sich bei der ersten ICM – Summer School gegenseitig zu motivieren, ihr Promotionsvorhaben in der Motivationsforschung zu diskutieren und jede Menge Ratschläge der nicht nur dozierenden Professorinnen und Professoren aus Australien, Finnland und Deutschland mit nach Hause zu nehmen.

**Nina Holstermann, 26 Jahre alt,
Doktorandin der Universität Göttingen:**

„In meiner Doktorarbeit beschäftige ich mich damit, wie man mit positiven Erlebnissen beim Sezieren zum Beispiel von Schweineherzen Schülern neben einem größeren Interesse an Humanbiologie auch eine bessere Wertschätzung des eigenen Körpers vermitteln kann. In der Summer School hatten wir alle die Gelegenheit, Leute kennen zu lernen, deren Projekte vielleicht Ähnlichkeiten mit der eigenen Arbeit aufweisen. Wir haben immer überlegt, wie und wo man sich unter Umständen helfen kann. Auf die sozialen Kontakte wurde sehr viel Wert gelegt. Ich werde ganz sicher mit vielen in Verbindung bleiben, beispielsweise mit Kollegen, die wie ich ein Graduiertenkolleg besuchen. Wir haben die Summer School wirklich optimal erlebt. Das verdanken wir auf jeden Fall auch der tollen Organisation und Betreuung vor Ort.“





**Robert Ely, 40 Jahre alt,
Doktorand der Universität Melbourne, Australien:**

„Die Summer School war für uns alle eine sehr intensive Zeit. Wir hatten die Gelegenheit, sehr kompetente Leute über unsere Themen sprechen zu hören. In sehr ernsthaften, engagierten und konstruktiven Diskussionen haben die Dozenten jedem von uns ganz verschiedene Forschungsrichtungen aufgezeigt und so unseren Blickwinkel erweitert. In diesem internationalen Umfeld öffnet man seine Augen für die Welt und sieht nicht nur die eigene Arbeit. Ich habe auch viele Anregungen zu meinem Thema bekommen. Dafür suche ich nach Möglichkeiten, die intrinsische Motivation bei extrem auffälligen Schülern zu stärken. Dank der Summer School konnten wir alle mit vielen neuen Freunden zur anschließenden ICM-Konferenz nach Landau kommen, so fühlten wir uns nicht alleine oder fremd. Ich freue mich besonders, Kollegen aus Amsterdam und Norwegen kennen gelernt zu haben, die ein ähnliches Thema bearbeiten. Im Anschluss an die Konferenz werde ich sie direkt besuchen.“



Julia Schmitz, 24 Jahre alt, Doktorandin der französischsprachigen Universität Catholique in Löwen, Belgien:

„Ich habe Psychologie studiert und schreibe jetzt im ersten Jahr an meiner Dissertation. Ich untersuche, in welchem Zusammenhang soziale Isolation und das Scheitern bei Prüfungen stehen. Meine Supervisorin hat mir empfohlen, mich mit meinem Projekt für diese Summer School zu bewerben. Und ich bin sehr froh, dass es geklappt hat. Jeder von uns hat seine Doktorarbeit mit einem Poster präsentiert. Die Professoren haben uns dann ganz viele Tipps gegeben. So konnten wir lernen, wie unser Thema in anderen Ländern angefasst wird. Ich finde, diese Summer School sollte zur Dauereinrichtung werden. Ich habe junge Menschen aus Australien, Deutschland, Kanada, Hongkong, Belgien oder auch aus Norwegen kennen gelernt. Ich bin mir sicher, dass wir alle Kontakt halten werden.“

Pia Bitzer

ERSTER DIPLOMAND IN DEN UMWELTWISSENSCHAFTEN

DER 24-JÄHRIGE MIRCO BUNDSCHUH IST ERSTER LANDAUER DIPLOM-UMWELTWISSENSCHAFTLER



Mirco Bundschuh ist erster Absolvent in den Umweltwissenschaften

Zum Wintersemester 2001/2002 richtete die Universität Koblenz-Landau am Campus Landau den Diplom-Studiengang Umweltwissenschaften ein. Damit vollzog die Universität den letzten Schritt in ihrem Vorhaben, in jedem ihrer acht Fachbereiche einen Diplom-Studiengang anzubieten. Mit 20 Studierenden startete der neue Studiengang, mittlerweile sind über 250 Diplom-Aspiranten eingeschrieben, Tendenz steigend. Im Oktober 2006 war es dann soweit: Die Umweltwissenschaften konnten mit Mirco Bundschuh den ersten Absolventen verbuchen.

■ Neun Semester Studium liegen hinter dem 24-jährigen Mirco Bundschuh aus Mannheim, Landaus erstem Diplom-Umweltwissenschaftler. Wo er heute steht, hat er seiner Mutter zu verdanken. Sie hatte während Bundschuhs Zivildienst nach innovativen Studiengängen mit Zukunft recherchiert, und ihrem Sohn Landaus jüngsten Studienspross nahe gelegt. Mit dem Diplom in der Tasche startet der Hobby-Badminton-Spieler in das nächste akademische Abenteuer: Seit Kurzem arbeitet er als Doktorand am Institut für Umweltwissenschaften und kann damit das Thema seiner Diplomarbeit, ein Testsystem für Arzneimittelwirkungen in Gewässern, in die praktische Anwendung überführen. In seinem Promotionsvorhaben untersucht Bundschuh die Auswirkungen von Verunreinigungen, die durch Kläranlagen in die Umwelt gelangen, beispielsweise Waschmittelzusätze, Pharmaka oder Kosmetika. Initiiert wurde das Projekt vom Schweizerischen Umweltbundesamt, das auch die Finanzierung sichert.

Bundschuh hat sein Studium zum Sommersemester 2002 begonnen – ein Semester nach dem offiziellen Start des Studiengangs. Etwas „verwaist“ habe er sich mit seinen wenigen Kommilitonen in den ersten Semestern gefühlt, erinnert sich der Nachwuchswissenschaftler. Schließlich war für die Generation der ersten Stunde alles neu, direkte Ansprechpartner gab es für die studentischen Pioniere der Umweltwissenschaftler nur bedingt. Mit Juniorprofessor Markus Dotterweich haben die Studierenden seit 2003 einen Ansprechpartner eigens für die Belange der Umweltwissenschaften. 2004 folgte Professor Dr. Ralf Schulz einem Ruf nach Landau, das Institut für Umweltwissenschaften wurde gegründet. Seit dieser Zeit ist Institutsleiter Schulz mit dem Aufbau des Instituts betraut. Seine erste Amtshandlung war die Überarbeitung der Prüfungsordnung, die unter Beteiligung der Studierenden erfolgte. „Anfangs mussten die Studierenden rund 14 Klausuren am Ende eines Semesters schreiben, das war kaum zu schaffen“. Mit der neuen Prüfungsordnung wurden andere Formen zur Leistungsüberprüfung wie Referat, Hausarbeit oder Protokoll eingeführt.

■ Es gibt nur wenige Standorte in Deutschland, die Umweltwissenschaften als Studiengang anbieten, erklärt Schulz. Die meisten seien allerdings technisch ausgerichtet. Die Stärke des Landauer Studiengangs sieht Schulz in der interdisziplinären Ausrichtung. Neben rein naturwissenschaftlichen Fächern wie Biologie, Chemie, Physik, Geographie und Mathematik, vermittelt der Studiengang Fachkenntnisse in Wirtschaft, Umweltrecht, Sozialwissenschaften, Philosophie, Psychologie, Pädagogik und Umweltwissenschaften. „Die Umweltprobleme heutzutage sind sehr komplex“, erklärt Schulz dieses integrierte Querschnittsstudium. „Unser Ziel ist es, Experten mit breit gefächertem Wissen auszubilden, die gute Berufschancen haben“. Schulz weiß, wovon er spricht. Denn neben vielen Jahren in der Wissenschaft war er lange Zeit in der Pflanzenschutzindustrie in England tätig und weiß, nach welchen Kompetenzen Arbeitgeber suchen und in welchen Tätigkeitsfeldern Umweltwissenschaftler beruflich unterkommen können.

■ In zwei Jahren hat der Institutsleiter schon viel erreicht: Mittlerweile sind 250 Studierende für die Umweltwissenschaften eingeschrieben, begonnen hatte der Studiengang mit 20 Pionieren. Über eine Million Euro an Drittmitteln hat das Institut eingeworben, zahlreiche Forschungsprojekte laufen. „Eine gute Basis für Studierende, die in der Wissenschaft tätig sein wollen.“ Zwei Ziele sieht Schulz klar vor sich: Die Umstellung des Studiengangs auf den Bachelor-Master-Abschluss sowie

die Internationalisierung des Studiengangs. Beispielsweise schwebt ihm vor, einen gewissen Teil der Lehrveranstaltungen nur noch auf Englisch anzubieten. „Englisch ist die lingua franca in Wissenschaft und Wirtschaft.“ Verstärken und ausbauen möchte er auch das Netzwerk mit wissenschaftlichen Gesellschaften wie der SETAC (Society of Environmental Toxicology and Chemistry), die ihre Jahrestagung Anfang September in Landau abgehalten hat. Solche Gesellschaften böten Studierenden die Möglichkeit, mit potentiellen Arbeitgebern ins Gespräch zu kommen. Für das Institut hingegen seien sie eine Chance, sich auf der wissenschaftlichen Landkarte zu positionieren.

■ Kontakte zur SETAC hat Mirco Bundschuh bereits geknüpft. Seit März ist er Sprecher der europaweiten studentischen Beratungsgruppe für den SETAC-Vorstand. In dieser Funktion hat er den Aufbau einer Info-Plattform für Studierende forciert

und ein Forum zum Informationsaustausch etabliert. Derzeit plant er einen Vortragsblock für Studierende auf der Jahrestagung in Porto in diesem Jahr. „Der deutsche Zweig der SETAC ist das Aushängeschild in Fragen der Nachwuchsförderung“, bekräftigt der Wissenschaftler Schulz. Bundschuh kommt nach seinem Dafürhalten als Sprecher der studentischen Beratungsgruppe eine wichtige Rolle zu, in der er für Studierende europaweit viel bewegen könne. Doch auch für die SETAC sei dieses Gremium um Bundschuh von unschätzbarem Wert, „ein Netzwerk lebt nur durch effektive Nachwuchswerbung“. Dass Landau durch Bundschuh einen großen Beitrag dazu leisten könne, komme sicherlich auch dem Renommee des Landauer Instituts zugute.

Kontakt:

Prof. Dr. Ralf Schulz

E-Mail: r.schulz@uni-landau.de

INSTITUT IN WISSENSCHAFTSSZENE POSITIONIERT

INSTITUT FÜR UMWELTWISSENSCHAFTEN GIBT EINSTAND AUF SETAC-JAHRESTAGUNG

Über 250 Vertreter aus Wissenschaft, Politik, Verbänden und Industrie haben am Campus Landau auf der 11. Jahrestagung der deutschsprachigen Sektion der SETAC (Society of Environmental Toxicology and Chemistry) über Fragen der Ökotoxikologie und Umweltchemie diskutiert. Organisiert hatte die Tagung das erst 2004 gegründete Landauer Institut für Umweltwissenschaften.

„Mit dieser Tagung konnten wir unser junges Institut erfolgreich in der Wissenschaftsszene positionieren“, bekräftigt Professor Ralf Schulz, Leiter des Instituts für Umweltwissenschaften. Die Landauer Universität sei nun einem großen Fachzirkel in Deutschland, Österreich und der Schweiz ein Begriff und dank der Tagung nachhaltig in Erinnerung. Einige Kooperationen haben sich im Nachgang zur Konferenz ergeben: Ein Projekt läuft im Auftrag des Umweltbundesamtes (UBA), in dem es um die Risikobewertung von Pflanzenschutzmitteln im Obst-, Wein- und Hopfenanbau geht. Das Schweizer Umweltbundesamt, BafU, hat in Landau ein Projekt vergeben, das die Auswirkungen von Verunreinigungen untersucht, die durch Kläranlagen in die Natur gelangen.

„Die Einführung in die Fachzirkel erfolgte auf besondere Weise, weil wir eine Reihe Neuerungen und Verbesserungen durchführten, die bei den Teilnehmern auf große Resonanz stießen“, erklärt Dr. Carsten Brühl. Als Mitarbeiter am Institut für Umweltwissenschaften und Präsident der deutschsprachigen Sektion der SETAC war er für die Durchführung der Tagung verantwortlich. Die Landauer Impulse konzentrierten sich in besonderem Maße auf die Förderung und Einbindung des wissenschaftlichen Nachwuchses: Erstmals fanden sich Unternehmen zu einer Jobbörse zusammen, in einem eigenen Vortragsblock konnten die Nachwuchswissenschaftler einen Fachvortrag vor erfahrenen Kollegen halten, und Landauer Studierende boten Kommilitonen kostenlose Übernachtungsmöglichkeiten an.

ÖKOTOXIKOLOGIE

Nach dem großen Fischsterben im Rhein, das vor 20 Jahren durch Löscharbeiten einer Brandkatastrophe in einer schweizerischen Chemie-Lagerhalle ausgelöst wurde, ist die Ökotoxikologie in den Blickpunkt gesellschaftspolitischer Fragestellungen gerückt. Unter anderem drängten die Verantwortlichen auf

Das Landauer Institut für Umweltwissenschaften war Organisator der 11. SETAC-Jahrestagung

die Ausbildung von Umweltwissenschaftlern, wie dies seit vier Jahren auch in Landau möglich ist. Für viele Menschen galten und gelten die Fortschritte in der medizinischen und chemischen Forschung als wahrer Segen: Ob Pflanzenschutzmittel, die eine ertragreiche Ernte sicherten oder Hormone und Arzneimittel, die das Leben unbeschwerter machen und Leiden lindern konnten. Doch die Schattenseite dieser Stoffe war schnell deutlich zu sehen: weibliche Wasserschnecken mit männlichen Geschlechtsorganen oder ein Anstieg der Erkrankungsraten bei Brust- und Hodenkrebs.

„Die Umweltprobleme sind heute komplexer denn je“, erklärt Umweltwissenschaftler Schulz. Neben Maßnahmen zum Umweltschutz fließen immer auch ökonomische Ansprüche an Ökosysteme sowie gesellschaftswissenschaftliche Kriterien in die Bewertung mit ein. Die Ökotoxikologie müsse deshalb langfristig den Blick über den Tellerrand wagen. „Dieses Ziel haben wir mit der Tagung verfolgt und auch erreicht“, bekräftigt Forscherkollege Brühl. Entsprechend breit müsse auch die Ausbildung der Ökotoxikologen in Deutschland ausgelegt sein, so die Meinung der Experten. Bislang sei das noch unzureichend der Fall. Doch das soll sich langfristig ändern: So bieten die deutschsprachige Sektion der SETAC und die Gesellschaft Deutscher Chemiker seit 2005 den Weiterbildungsstudiengang „Fachökotoxikologie“ an. Das Landauer Institut für Umweltwissenschaften ist dabei für den Teil „Landschaftsmaßstab - Integrative Aspekte“ zuständig. In zwei bis drei Jahren erwerben die Teilnehmer berufsbegleitend Kenntnisse über das breite Spektrum der Ökotoxikologie einschließlich umweltchemischer Aspekte.



LANDAUER FORSCHUNGSBEITRAG

Neben der Landschaftsökologie und der Biodiversität bildet die Ökotoxikologie den dritten Forschungsschwerpunkt des Landauer Instituts für Umweltwissenschaften. Hierbei haben die Wissenschaftler aquatische und terrestrische Fragestellungen im Blick. Gerade begonnen hat ein mit 3,8 Millionen Euro ausgestattetes Forschungsprojekt der EU namens „ArtWET“.

Mit Landau sind neun weitere internationale Projektpartner aus Wissenschaft, Behörden und Praxis mit im Boot. „Bei diesem umfassenden und renommierten Projekt mitarbeiten zu können, ist für unser junges Institut eine große Auszeichnung“, bekräftigt Ralf Schulz, Projektverantwortlicher auf Landauer Seite. Im Rahmen des Projekts soll untersucht werden, durch welche Technologien die negative Einwirkung von Pflanzenschutzmitteln auf Ökosysteme minimiert werden kann. Ein Untersuchungsgegenstand sind dabei mit Pflanzen bestandene Rückhaltebecken, beispielsweise kleinere Bachaufweitungen, die als Nieren der Ökosysteme fungieren. Die Pflanzen wirken dort wie Filter, da sich Pflanzenschutzmittel an deren Oberfläche heften und durch dort angesiedelte Mikroorganismen abgebaut werden können. „Wir wollen herausfinden, wie viel der Pflanzenschutzmittel durch diese Filterfunktion zurückgehalten werden kann“, so Schulz. Bislang gibt es nur wenige Untersuchungen zu dieser Fragestellung aus den USA oder Südafrika. In einem weiteren Schritt geht es darum, wie diese Lösungsansätze ökonomisch und rechtlich umgesetzt werden können.

Die Ökotoxikologie im terrestrischen Bereich ist das Spezialgebiet von Dr. Carsten Brühl. Derzeit betreut der Wissenschaftler unterschiedliche Studien zu verschiedenen Parametern der EU-Richtlinie zur Risikobewertung von Pflanzenschutzmitteln auf Säugetiere und Vögel. Hier arbeitet der Forscher eng mit der Industrie zusammen. Zwei weitere Projekte starten in 2007: Eines befasst sich damit, wie sich Naturschutz und Ökotoxikologie am Beispiel von Fledermäusen, einer in ganz Europa streng geschützten Tiergruppe, verbinden lassen. Die Fragestellung lautet hierbei, welchen Einfluss der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln auf Fledermauspopulationen hat – direkt durch die Nahrungsaufnahme toxischer Rückstände auf Insekten und indirekt durch die Reduzierung der Insektenzahl in der Kulturlandschaft. Eine Ansubfinanzierung stellt das rheinland-pfälzische Wissenschaftsministerium aus Mitteln des Projekts „Ökotoxikologie in der Kulturlandschaft: vom Molekül zur Maßnahme“ bereit.



Groß war das Medieninteresse an den ökotoxikologischen Themen

Das zweite Projekt ergründet die Beeinflussung von Käfer- und Insektenpopulationen durch Pestizide. Hier werden ökologische mit konventionellen Flächen verglichen, mit besonderem Augenmerk auf angrenzende Saumstrukturen wie Hecken oder Wiesen. Dabei soll die Zusammensetzung von Insektengemeinschaften mit unterschiedlichem Pestizideinsatz und landwirtschaftlicher Praxis korreliert werden, um Erkenntnisse für die

Zulassung von Pflanzenschutzmitteln zu gewinnen. Dieser Forschungsaspekt wird auch ein Schwerpunkt-Thema auf der europäischen SETAC-Tagung in Porto 2007 sein.

Kontakt:

Prof. Dr. Ralf Schulz

Dr. Carsten Brühl

E-Mail: schulz@uni-landau.de

E-Mail: bruehl@uni-landau.de

DIE ARBEIT DER ERDDETEKTIVE

BÖDEN SIND ARCHIVE DER NATUR- UND KULTURGESCHICHTE – DIESE AUSZUWERTEN, IST AUFGABE VON LANDSCHAFTSÖKOLOGEN



Atemberaubende Bergkulissen beim Wanderurlaub, sanfte Hügelformen des Haardtgebirges oder verwunschene Auenwiesen. Kaum etwas ist vielfältiger und abwechslungsreicher als die Landschaften der Erde. Doch hatten sie schon immer ihre heutige Form? Wie hat der Mensch die Landschaft über Jahrzehnte, Jahrhunderte, ja sogar Jahrtausende durch Bewirtschaftung und Besiedlung beeinflusst und sogar verändert? Und welche Rückkopplungen, beispielsweise in Form von klimatischen Katastrophen, gab es auf den Menschen? Wie wurde das Ökosystem durch unsere Vorfahren beeinflusst? Welche Folgen ergeben sich für den heutigen Naturschutz?

Das sind Fragen, mit denen sich die Landschaftsentwicklung beschäftigt. Wahre Detektivarbeit steckt dahinter, wie Markus Dotterweich, Juniorprofessor am Institut für Umweltwissenschaften am Campus Landau zu berichten weiß. Denn bei der Suche nach Antworten auf seine wissenschaftlichen Fragen greift er nicht nur auf Archive der Landwirtschaft sondern auch auf solche der Kulturgeschichte zurück. Das bedeutet für den Experten für Landschaftsentwicklung im Klartext stark

interdisziplinär ausgerichtetes Arbeiten: Von der Geomorphologie, Klimatologie und Bodenkunde über Geschichtswissenschaften und Archäologie bis hin zu der Geoinformatik reicht die Bandbreite seiner verwendeten Methoden, um das historische Landschafts-Puzzle Stück für Stück zu legen.

Extreme Witterungsauslässe wie wir sie heute mit „Jahrhundertsommer“ oder „Jahrhundertflut“ kennen, gab es auch früher schon, erklärt Umweltwissenschaftler Dotterweich. Ob sich das allein auf das Wirken des Menschen zurückführen lässt, ist offen. Fest steht allerdings, dass der Mensch diese klimatischen Extreme wie Hochwasser, extrem trockene Jahre oder Heu-

Ca. 1000 Jahre alte Keramikbruchstücke, Schlacken, Knochen und Muscheln, die aus den Hochflutsedimenten des Mississippi geborgen wurden





Im Rahmen des Projekts Soilmiss führte der amerikanische Doktorand Jared David May Bodenuntersuchungen in Mississippi (USA) durch

schreckenplagen forcierte. „Was wir in historischen Aufzeichnungen lesen, versuchen wir naturwissenschaftlich mit Grabungen zu belegen“, erklärt Dotterweich das Vorgehen. Nur somit ließe sich belegen, ob das in Archiven Geschriebene der Wahrheit entspreche. „Die Geschichtsschreiber damals standen den Boulevard-Journalisten von heute in nichts nach“, so Dotterweich. „Auch damals wurden Ereignisse reißerisch berichtet“. Klassisch sei das immer wieder kehrende Bild einer Witwe, die von Hochwasserfluten mitgerissen wird. Doch Landschaftsforscher müssen noch andere Hürden überwinden. So fielen zahlreiche historische Dokumente Kriegen oder Bränden zum Opfer, nicht alle Ereignisse wurden aufgezeichnet oder manchem Lehnsherrn schien die Aufbewahrung von Aufzeichnungen nicht notwendig.

DIE METHODE

Beweise dafür, wie der Mensch durch landwirtschaftliche Nutzung die Erdoberfläche verändert hat, sucht Geoökologe Dotterweich durch Forschungsgrabungen, wie er sie bereits in Amerika, Polen, Belgien oder dem Pfälzer Wald durchgeführt hat. Besonders deutlich wird die Wechselwirkung zwischen Mensch und Umwelt an der Bodenerosion. Bis zu 7.000 Jahre können die menschlichen Eingriffe zurück liegen, die der wissenschaftliche „Erddetektiv“ identifizieren kann. Denn damals,

im Neolithikum, fing der Mensch an, den Boden zu kultivieren und Spuren zu hinterlassen. Seit dieser Zeit hat der Mensch den Wasser- und Stoffhaushalt nachhaltig verändert. Die Dynamik desselben liefert Indizien, um die Kulturgeschichte und Beschaffenheit der Erdoberfläche zu rekonstruieren.

Bagger, Schaufel oder Bohrhämmer sind Dotterweichts Begleiter bei Forschungsgrabungen im Freiland, um in unterschiedlichen Tiefen an aufschlussreiche Bodenproben aus unterschiedlichen Sedimenten zu kommen. Für die Datierung der Sedimente gibt es zahlreiche Methoden. Dotterweich arbeitet hauptsächlich mit zwei Techniken. Grobe Datierungen kann der Landschaftsforscher aufgrund seiner langjährigen Erfahrung vornehmen. Aufschlüsse gibt dabei die Beschaffenheit des Sediments, beispielsweise ob es locker oder fest ist, sowie die Bodenentwicklungs- und -bildungsprozesse im Sediment. Erfahrungsgemäß benötigt ein solcher Entwicklungsprozess zwischen 500 und 1.000 Jahren. Indizien zur Bodendatierung sind auch Materialien, die sich im Sediment abgelagert haben, beispielsweise Keramikstücke oder organische Reste wie Holz und Holzkohle. Die Datierungen des Alters der organischen Funde führen Speziallabore mittels Radiokohlenstoffmethode durch, bei Keramik ist das Know-How der Archäologen gefragt.

Für eine spätere Management-Strategie zur Landschaftsnutzung, die der Wissenschaftler erarbeitet, müssen die Daten zunächst analysiert, datiert und anhand von historischen Quellen wie Karten-, Schrift- oder Bildmaterialien in einen historischen Kontext überführt werden. „Solche Strategien können Grundlage für politische Entscheidungen sein, beispielsweise bei der Erstellung von Landschaftsplänen, Naturschutz- oder Tourismuskonzepten.“

DIE PROJEKTE

Derzeit führt Dotterweich gemeinsam mit dem amerikanischen Doktoranden Jared David May das von der Deutschen Forschungsgesellschaft finanzierte Projekt „Soilmiss“ in Mississippi (USA) durch. Kooperationspartner vor Ort sind das „USDA National Sedimentation Laboratory“ und das „Cobb Institute of Archaeology“ an der Mississippi State University in Starkville, die infrastrukturelle Unterstützung leisten. Forschungsgebiet sind so genannte „Badlands“ in Lafayette County im Norden des US-Bundesstaates Mississippi, Landschaften, die durch intensive Landnutzung und starke Bodenerosion mit Gullys durchzogen und somit total zerstört wurden. „Drei

Aspekte sind in diesem Projekt besonders spannend“, erklärt Dotterweich. Denn inwieweit Landnutzung die Böden nachhaltig veränderte, ist in den USA bislang noch nicht untersucht worden. Außerdem ist noch völlig unbekannt, welchen Einfluss die indianische Landnutzung auf Böden und Relief genommen hat. Zwar sei die Vorstellung, dass die Indianer in Einklang mit der Natur lebten, bereits revidiert, doch die Auswirkung noch nicht geklärt. Des Weiteren sieht das Projekt neue Aspekte der Grundlagenforschung im Bereich der Prozessforschung vor.

Einen ähnlichen Forschungsansatz hat Dotterweichs Projekt im Pfälzer Wald. Auch dort sucht der Wissenschaftler nach Erklärungen, wie der Mensch die Erdoberfläche verändert hat. Vorteil dieses Projektes: „Wir betreiben hier Forschung vor der Haustür“, so der Landschaftsökologe. Davon profitierten in besonderem Maße die Studierenden, die somit den praktischen Teil der Wissenschaft kennen lernen könnten. Im Sommer 2006 führte Dotterweich eine Forschungsgrabung mit Studierenden im Rahmen einer Exkursion durch. Weitere sollen folgen, um systematisch Daten bis hin zum Nordelsass und dem Saarland zu erhalten.

Kontakt:

Juniorprofessor Dr. Markus Dotterweich

Tel: 0 63 41/280-328

E-Mail: dotter@uni-landau.de



Im Sommer 2006 führte Juniorprofessor Markus Dotterweich im Pfälzer Wald eine Forschungsgrabung mit Studierenden durch



WIR TUN WAS!

INITIATIVE GEGEN RECHTSEXTREMISMUS UND FREMDENFEINDLICHKEIT GESTARTET



Antigewalttraining für angehende Lehrerinnen

■ 150 Lehrerinnen und Lehrer, Jugendpfleger, Politiker, Polizisten, Wissenschaftler und Vertreter der Kirchen waren zur Auftaktveranstaltung der Initiative „Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus? – Wir tun was!“ nach Landau gekommen. „Die Thematik ist ein Dauerproblem moderner Gesellschaften“, erklärt Dr. Elke Moning vom Landauer Institut für Erziehungswissenschaft, eine der Organisatorinnen der Tagung. Deshalb gehen verschiedene Landauer Universitätsinstitute diese Themen mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen an.

■ Zusammen mit der Landeszentrale für Politische Bildung hatten das Institut für Erziehungswissenschaft und die Abteilung Politik des Instituts für Sozialwissenschaften zur Auftaktveranstaltung eingeladen. In Vorträgen und Workshops vermittelten Experten ganz unterschiedliche Aspekte von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. Die Bandbreite reichte von rechten Jugendkulturen, Musik der Rechtsextremen als Köder für Jugendliche über das Auftreten der Rechtsextremen im Internet bis hin zu konkreten Präventions- und Lösungsansätzen in Unterricht und Jugendarbeit.

■ „Das breite Spektrum der Teilnehmer und die Tatsache, dass wir etwa 80 Anfragen aus organisatorischen Gründen abweisen mussten, zeigt die Notwendigkeit dieser Auftaktinitiative“, unterstreicht Elke Moning. Sie selbst arbeitet im didaktischen Bereich der Erziehungswissenschaft vor allem daran, angehende Lehrerinnen und Lehrer auf den Umgang mit Gewalt und Konflikten vorzubereiten. Dass das absolut notwendig ist, hat Elke Moning selbst als Lehrerin an Schulen in sozialen Brennpunkten erfahren.

■ „Lehrende müssen sich täglich mit Schülerinnen und Schülern in einer oftmals schwierigen Jugendphase auseinandersetzen. Zu nennen sind hier unter anderem die Rollenunsicherheit junger Menschen, Probleme bei der Orientierung in der Gesellschaft, die Ablösung vom Elternhaus, der Einfluss der Medien und der Gleichaltrigengruppe“, erläutert die Pädagogin Moning. All diese Fragen der Selbstorientierung bieten für die rechte Szene ein Sammelbecken für junge Menschen, die Gemeinschaft suchen, sich oft isoliert fühlen, vielleicht mangelnde Anerkennung erfahren und nicht gelernt haben, mit eigenen Aggressionen sinnvoll umzugehen.

■ „Was können wir als junge Lehrerinnen und Lehrer hier leisten? Wo sind aber auch Grenzen?“ Solche Aspekte bewegen, wie Elke Moning berichtet, die Lehramtsstudierenden. Die rechte Szene ist eine besonders dynamische Szene. Um die neuesten Trends zu kennen, müssen sich Lehrerinnen und Lehrer immer wieder um aktuelle Informationen und Forschungsergebnisse bemühen. Die Frage nach Deeskalation von Konfliktsituationen, Typen von Konflikten, sinnvollen Kommunikationsstrategien oder auch nach dem Umgang mit aggressiven Schülern stellen große Herausforderungen dar – auch an die eigene Persönlichkeit.

■ Darauf sollen die künftigen Lehrer vorbereitet werden. Neben fachwissenschaftlichen Kenntnissen im didaktisch-pädagogischen Bereich geht es Elke Moning darum, dass die Studierenden eine soziale Kompetenz aufbauen. Eine Grundlage dafür bieten verschiedene Kurse zur Gewalt- und Konfliktprävention mit einem Anti-Gewalttrainer. Weil diese Seminare sehr gut angenommen werden, wolle das Institut die Thematik Konfliktmanagement und Gewaltprävention im Semesterangebot für Lehramtsstudierende weiter ausbauen. Die Studienseminare haben es sich zur Aufgabe gemacht, die angehenden Lehrkräfte auch während der zweiten Phase ihrer Ausbildung, im Referendariat, weiter in diesen Bereichen zu schulen.

■ Neben dem Institut für Erziehungswissenschaft beschäftigen sich am Campus Landau beispielsweise die Abteilung Politikwissenschaft des Instituts für Sozialwissenschaften, das Institut für Bildung im Kindes- und Jugendalter sowie der Fachbereich Psychologie mit der Thematik Gewalt und Fremdenfeindlichkeit. Dank verschiedener Kooperationen wie zum Beispiel mit dem „Netzwerk für ein gewaltfreies Miteinander in der Südpfalz“, mit der Polizei Landau oder auch mit der Landeszentrale für Politische Bildung gelingt es, wie Elke Moning berichtet, Expertenwissen breit verfügbar zu machen, Kräfte zu bündeln und Initiativen dauerhaft in festen Projekten zu installieren.

■ Auch in Zukunft wird die Universität in Landau der Thematik vielfältig begegnen: Für das Frühjahr 2007 kündigt Elke Moning eine Wiederholung der sehr erfolgreichen Tagung im Raum Ludwigshafen an sowie ein „Argumentationstraining gegen fremdenfeindliche Äußerungen“ an der Universität in Landau. Außerdem sollen die wichtigsten Beiträge der Tagung in einer Publikation veröffentlicht werden, um sie einem breiteren Publikum auch außerhalb der Universität zugänglich zu machen. Darüber hinaus sind neue Weiterbildungsveranstaltungen sowie eine Veröffentlichung von „best practice“-Beispielen geplant, um Lehrerinnen und Lehrern gelungene Modelle für Konfliktbearbeitung und Gewaltprävention an die Hand zu geben. Der Name der Initiative bleibt Programm: „Wir tun was!“

Pia Bitzer



Kontakt:

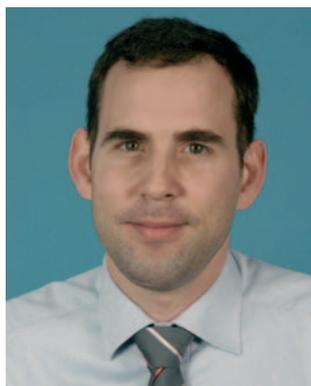
Dr. Elke Moning

E-Mail: moning@uni-landau.de

Frau Dr. Elke Moning vom Landauer Institut für Erziehungswissenschaft war eine der Organisatorinnen der Tagung

STIFTUNGSPROFESSUR FÜR DEMOGRAPHIEFORSCHUNG

ERSTMALS STIFTUNGSPROFESSUR AM CAMPUS LANDAU EINGERICHTET



Juniorprofessor Bernhard Köppen ist erster Inhaber einer Stiftungsprofessur am Campus Landau

„Deutschland ohne Kinder“ oder „Altes Deutschland“ waren 2006 Titel in der Wochenzeitung „Die Zeit“. Aktuell vergeht kaum ein Tag, an dem nicht über den demographischen Wandel in Deutschland zu lesen oder zu hören ist. Nicht nur, weil das Thema so vielschichtig ist, sondern vor allen Dingen, weil die sozialen Sicherungssysteme nicht mehr funktionieren. „Demographischer Wandel ist zurzeit ein Modethema“, bekräftigt Juniorprofessor Bernhard Köppen, Inhaber der ersten Stiftungsprofessur am Campus Landau, deren Schwerpunkt auf der

Demographieforschung und Anthropogeographie liegt. Die Finanzierung der Stelle wird gemeinsam durch die Sparkasse Südliche Weinstraße, die Energie Südwest und die Leadership-Kulturstiftung Landau gesichert. Insgesamt werden 50.000 Euro pro Jahr für eine Laufzeit von sechs Jahren zur Verfügung gestellt.

Besonders an gesellschaftlichen Themen orientierte Stiftungen und Politikberater hätten Interesse an Erkenntnissen zum demographischen Wandel, bekräftigt Köppen. Allerdings bedauere er, dass dem Thema auf höchster politischer Ebene noch nicht die angemessene Aufmerksamkeit zuteil würde. Er erklärt sich dies dadurch, dass die erwarteten negativen Folgen der zukünftigen Bevölkerungsentwicklung ein unangenehmes Thema seien und tief greifende Reformen erforderten. „Wir müssen das Vorausdenken für zukünftige Generationen wieder lernen“, fordert Köppen. Es gehe deshalb in der Forschung zunehmend nicht nur darum, Detaillösungen zu finden oder noch mehr und immer feinere Vorausberechnungen zu erstellen, sondern auch die Gesellschaft für das Thema weiter zu sensibilisieren. „Wir müssen uns ernsthaft fragen, was wir uns leisten wollen und was davon wir erhalten können.“

Sicher ist sich Köppen, dass in Teilbereichen der demographische Wandel spürbare Auswirkungen haben wird. Dabei könne man von den drastischen Entwicklungen lernen, die Ostdeutschland in kürzester Zeit nach der Wende erlebt habe. Viele Zusammenhänge müssten allerdings noch wissenschaftlich untersucht werden, zumal die dortigen Erfahrungen nur bedingt auf andere Problemräume übertragbar seien, denn es zeichne sich eine regional sehr unterschiedliche Entwicklung ab. Allgemein gelte: Was auf den ersten Blick augenscheinlich wirke, sei beim zweiten Hinschauen meist komplexer. Schließlich stecke hinter der quantitativen Forschung, auf der demografische Untersuchungen in der Regel zunächst basieren, immer auch ein qualitativer Aspekt in Form menschlichen Handelns. „Deshalb ist die Detailforschung auf kommunaler Ebene unablässig“ erklärt Bevölkerungsgeograph Köppen. Diese müsse dann anschließend in einen größeren Zusammenhang übergeleitet werden. „Es ist also kaum verwunderlich, dass es bislang so schwer fällt, griffige Konzepte zum Umgang mit den erwarteten Auswirkungen des demographischen Wandels zu finden. Gerade dieses 'Sowohl als Auch', das zukünftige Nebeneinander von Schrumpfung und Wachstum, ist eine große Herausforderung für angewandte Forschung, Planung und Politik.“

Seine Forschungsschwerpunkte legt Köppen insbesondere auf praxisbezogene Fragestellungen der Bevölkerungsgeographie, Regionalentwicklung, Grenzraumforschung und Siedlungsgeographie. Für die regionale Forschung gibt es bereits viele Ideen, beispielsweise zu Fragen von Siedlungsentwicklung und Infrastrukturplanung vor dem Hintergrund einer sich strukturell wandelnden Bevölkerung oder zu den demographischen Besonderheiten der grenzüberschreitenden PAMINA-Region (Südpfalz, Mittlerer Oberrhein und Nordelsass). Erkenntnisse aus der Forschung lässt Köppen unter anderem in die Lehre einfließen. Er sei froh, dass er ein solch wichtiges Thema wie den demographischen Wandel zukünftigen Lehrern vermitteln könne. „Lehrer sind wichtige Multiplikatoren. Über sie kann das Bewusstsein für die Problematik in den Schulen geschärft werden.“ Auch die Sensibilisierung der Bevölkerung für Umweltthemen sei in hohem Maße über die Schulen erfolgt.

Bis zu seinem Umzug in die Pfalz im Frühjahr 2006 hat Köppen sieben Jahre lang in Chemnitz gelebt. An der dortigen Technischen Universität hat der 35-Jährige als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Sozial- und Wirtschaftsgeographie gearbeitet und seine mit „summa cum laude“ ausgezeichnete Doktorarbeit im Fach Geographie geschrieben. Sein Studium hat

der gebürtige Nürnberger größtenteils im heimatlichen Franken, zuerst an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und dann an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg absolviert. Vor seinem „sehr guten“ Diplom im Jahr 1999 hatte Köppen einen einjährigen Studienaufenthalt am Institut de Géographie Alpine der Université Joseph Fourier im französischen Grenoble verbracht. Von dort konnte er 1997 eine „maîtrise“ mitbringen, das französische Diplom nach einem vierjährigen Studium. Internationaler wissenschaftlicher Austausch ist ein weiteres zentrales Anliegen Köppens, wie seine Vorträge und Lehrveranstaltungen in Finnland, Belgien, Bulgarien, Ungarn, Russland, Tschechien oder auch Korea sowie verschiedene Publikationen, Gutachter-tätigkeiten und internationale Projekte zeigen. Er hat auch dafür gesorgt, dass im Rahmen des EU-Mobilitätsprogramms ERASMUS ein Austausch von Studierenden und Dozenten zwischen den Instituten für Geographie der Universität in Landau und der Universität Joensuu in Finnland vereinbart werden konnte.

Kontakt:

Juniorprofessor Dr. Bernhard Köppen
E-Mail: koepfen@uni-landau.de



Gefördert wird die Stiftungsprofessur für Juniorprofessor Bernhard Köppen (Mitte) u. a. durch die Energie Südwest (hier vertreten durch Klaus Müller – links) und die Sparkasse Südliche Weinstraße (hier vertreten durch ihren Vorstandsvorsitzenden Horst Hoffmann – rechts)

FRAUENWEGE IN DIE WISSENSCHAFT

FÖRDERUNG DURCH WIEDEREINSTIEGSSTIPENDIEN



Schaffte nach ihrer Erziehungspause die Rückkehr ins akademische Leben:
Dr. Susanne van den Berg-Stein

„Das Wiedereinstiegsstipendium war ein Glücksfall“, schildert Dr. Susanne van den Berg-Stein. Mit dieser speziellen Förderung für Wissenschaftlerinnen kam die Biologin 1997 an den Landauer Campus und schaffte nach mehrjähriger Erziehungspause die Rückkehr ins akademische Leben. Drei Jahre lang erhielt sie eine Förderung über ein sogenanntes Wiedereinstiegsstipendium.

■ 1991 führte Rheinland-Pfalz die Wiedereinstiegsstipendien auf Grundlage eines Bund-Länder-Programms ein, um Frauen eine wissenschaftliche Weiterqualifizierung zu ermöglichen und deren deutliche Unterrepräsentanz im Hochschulsektor sukzessive abzubauen. Die Finanzierung erfolgt durch das Programm „Chancengleichheit in der Wissenschaft“. Mit diesem Konzept soll Frauen die Rückkehr in die wissenschaftliche Laufbahn nach einer Erziehungspause erleichtert werden. Aber auch Frauen, die zunächst mehrjährige Berufserfahrung außerhalb des Hochschulbereichs erworben haben und promovieren möchten, sind geeignete Kandidatinnen für die Stipendien.

■ Seit 1991 wurden an der Universität Koblenz-Landau über die Frauenbüros 39 Anträge auf ein Wiedereinstiegsstipendium gestellt. „Die Bewilligungsrate war sehr hoch“, stellt Heide Gieseke fest. Seit der Gründung des Frauenbüros am Campus Landau im gleichen Jahr setzt sich die Diplom-Psychologin für die Belange der weiblichen Bediensteten ein. Die Resonanz der Kandidatinnen auf das Förderprogramm sei großartig gewesen, so die Frauenreferentin. Denn es sei für die meisten die einmalige Chance auf Rückkehr in den Wissenschaftsbetrieb gewesen. Allerdings erinnert sich Gieseke auch an zahlreiche Vorbehalte dieser Frauenförderung gegenüber. In der hochschulöffentlichen Wahrnehmung seien sie oftmals als „Stipendien

zweiter Klasse“ angesehen worden. „Und dabei stimmt das ganz und gar nicht“, bekräftigt Frauenreferentin Gieseke. Durch ihre Tätigkeit in der Vergabekommission des Ministeriums weiß sie, dass Familienpause und Wiedereinstieg nur die Grundvoraussetzung für eine Bewerbung sind, für die Bewilligung des Antrags allein die Qualifikationen und das Forschungsvorhaben der Bewerberin entscheidend sind.

■ Die promovierte Biologin und dreifache Mutter van den Berg-Stein fühlt sich wohl in ihrem Job. „Die Arbeit mit den Studierenden macht mir unheimlich Spaß“. Neben Vorlesungen führt sie biologische Praktika durch und betreut Examensarbeiten wie auch Kandidatinnen und Kandidaten in den Schulpraktischen Studien. In diesen Schulpraktika sieht die Wissenschaftlerin, was in den Schulen an Experimenten möglich ist und was bei den Schülerinnen und Schülern ankommt. „Das ist ungemein wichtig, um in meinen Lehrveranstaltungen den Studierenden das geeignete Rüstzeug für ihren späteren Berufsalltag an die Hand zu geben“, so van den Berg-Stein. Das richtige Gespür dafür bekommt sie auch durch den Austausch mit ihren eigenen Kindern. Ihre Halbtagsstelle an der Universität ist für die engagierte Wissenschaftlerin der „Königsweg“. Der Vormittag gehört ihrem Job, am Nachmittag ist sie ganz für die Kinder da und am Abend bereitet sie sehr oft noch Dinge für die Universität auf. „Mit diesem Modell kann ich Beruf und Familie vereinbaren“. Leider sei das noch selten der Fall, wie sie aus ihrem Freundes- und Bekanntenkreis weiß.

■ Das Wiedereinstiegsstipendium kam nach der Elternzeit für van den Berg-Stein genau richtig. „In den drei Jahren der Stipendienlaufzeit konnte ich beweisen, was ich kann und war ins Institutsleben integriert“. Auf ihre Initiative entstand eine biologische Kolloquienreihe. Zunächst habe sie nur den Austausch zwischen den Landauer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern forcieren wollen, die fachlich sehr weit auseinander stehen. Später habe sie die Reihe auf externe Referentinnen und Referenten ausgeweitet. Auch am jährlichen Girls' Day, an dem Mädchen naturwissenschaftliche und technische Berufsfelder näher gebracht werden sollen, hat die Biologin immer mitgewirkt, „denn Wissenschaft ist spannend und aufregend“. Seit Ablauf des Stipendiums ist van den Berg-Stein über verschiedene Verträge weiterhin als Wissenschaftlerin in der Biologie am Campus Landau tätig.

■ So wirkungsvoll das Förderprogramm ist, so bedauerlich ist es, dass in Rheinland-Pfalz Ende 2007, in vielen anderen Bun-



desländern sogar bereits Ende 2006 aufgrund der Föderalismusreform und dem damit verbundenen Auslaufen des Bundesländer-Programms vorerst Schluss sein soll. Ob und in welcher Form die Förderung zum Wiedereinstieg weitergeführt werden kann, ist noch offen. „Die Hochschulfrauen auf Bundes- und Landesebene haben die Fortführung selbstverständlich gefordert“, bekräftigt Heide Gieseke. Denn die Stipendien seien sehr gut und wichtig, da sie für viele pausierende Wissenschaftlerinnen sowohl Signalcharakter zum Wiedereinstieg haben als auch in Anbetracht des begrenzten Stellenmarktes im Wissenschaftsbereich sowie der Kriterien anderer Stipendiengeber oftmals die einzige finanziell unterstützte Möglichkeit zur wissenschaftlichen Weiterqualifikation bieten. Auch dass die Stipendien in Teilzeit möglich sind oder unterbrochen werden können,

beispielsweise bei einer weiteren Mutterschaft, unterstreiche die Orientierung an weiblichen Lebensentwürfen. Gleichzeitig rüttle das nicht im Geringsten an Qualität oder Qualifikation, so Gieseke.

Kontakt:

*Frauenbüro Campus Koblenz
Marie-Theres Hammes-Rosenstein
E-Mail: frauenb@uni-koblenz.de*

*Frauenbüro Campus Landau
Heide Gieseke
E-Mail: gieseke@uni-landau.de*

ELEKTRONISCHES EUROPA - DER WANDEL DER VERWALTUNG IN DER WISSENSGESELLSCHAFT

Verwaltungen betreiben nur in den seltensten Fällen eigene Forschungen. Doch die Zukunft sieht anders aus. Jede Verwaltung soll dann in die eigene Entwicklung investieren. An die Stelle einer bloß überlieferten Bürokratie soll ein bewusstes und aktives Handeln treten. Die Verwaltung wird selbst zum Akteur und entwickelt neue, innovative Lösungen. Unter dem Schlagwort des „Empowerment“ sollen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in öffentlichen und privaten Administrationen stärker in Entscheidungsprozesse eingebunden und die Eigenverantwortung gefördert werden. Die Werkzeuge für solche Ideen und Prozesse kommen aus dem Institut für Wirtschafts- und Verwaltungsinformatik (IWVI) der Universität in Koblenz.

Das Institut entwickelt neue Modelle und Forschungsvorhaben innerhalb der so genannten Wissensgesellschaft, die zunehmend mit Kommunikationstechnologien agiert. Die Schwerpunkte der Forschungsgruppen versammeln Themen wie „Betriebliche Kommunikationssysteme“, „Empirische Methoden, Modellbildung und Simulation“, „IT-Sicherheit und Risk Management“, „Verwaltungsinformatik/ E-Government“, „Betriebliche Anwendungssysteme/ E-Business“. Die Stärkung des Teams durch die Professuren von Maria Wimmer und Rüdiger Grimm setzte 2006 neue Akzente in der Forschungslandschaft. Maria Wimmer war zuvor in der Stabsstelle für Informations- und Kommunikationstechnologien des österreichischen Bundes-

kanzleramtes tätig. Grimm, der für Fragen der Internet-Sicherheit zuständig ist, war zuvor Inhaber des Stiftungslehrstuhls der Deutschen Bank für Multimediale Anwendungssysteme an der Technischen Universität Ilmenau. Mit der Besetzung der Professur für Betriebliche Anwendungssysteme durch Petra Schubert kommt nun eine Expertin für E-Business und Systeme des Enterprise Resource Planning (ERP) an das Institut, um die Entwicklungen in Wirtschafts- und Verwaltungsinformatik gemeinsam voranzutreiben.

Die Idee einer elektronischen Verwaltung beschreibt den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien zur Gestaltung und Verteilung von Wissen, welches in verschiedenen Arbeitsbereichen von Unternehmen und Verwaltungen entsteht. Entscheidend ist in diesen Situationen nicht nur ein optimales Management der Prozesse, sondern gleichfalls eine angemessene Qualität und Verfügbarkeit von Information und Wissen. Bei der Umsetzung der Projekte sind eine multidisziplinäre Zusammenarbeit und ein ganzheitlicher Ansatz notwendig. Mensch und Technik, Organisation und Prozesse müssen in einem übergreifenden Zusammenhang wahrgenommen werden. So sollen die neuen Technologien auch unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit das Verhältnis von Gesellschaft sowie Regierung und Verwaltung mitgestalten.

Seit der Etablierung des Forschungsschwerpunktes E-Government konnte mit dem „egov network“ zudem eine Stärkung der Forschungstätigkeiten und des Austauschs in Europa erreicht werden. Gerade auf europäischer Ebene wird die Entwicklung einer elektronischen Verwaltung zunehmend wichtiger und entsprechend forciert betrieben. So können Schülerinnen und Schüler im Europäischen Modellparlament die Debatten des Modell-Europaparlaments aktiv erleben. In einem gemeinsamen Projekt der EU (LEX-IS), das am 1. Januar 2007 begonnen hat und an dem Maria Wimmer mit dem IWWI beteiligt ist, soll mittels technologischer Innovationen den Jugendlichen Gelegenheit gegeben werden, aktuelle Gesetzesentwürfe zu kommentieren. Die Kommentare sollen wiederum Eingang in die Debatten des Parlaments finden und den Abgeordneten in der Diskussion elektronisch zur Verfügung gestellt werden.

In einem bereits laufenden Projekt skizzierte das Team von Wimmer in Kooperation mit sechs Partnern aus Europa sowie je einem Partner aus Amerika und Australien die Zukunft der elektronischen Verwaltung. Ziel war es, Szenarien des E-Governments bis zum Jahr 2020 zu erarbeiten. Darauf aufbauend wurde eine Roadmap der wesentlichen Forschungsschwerpunkte der nächsten Zukunft aufgestellt, um die positiven Szenarien umzusetzen bzw. unerwünschte Szenarien zu vermeiden. Ein wichtiger Bereich innerhalb der Entwicklung von Verwaltungen

wird auch künftig in der Interoperabilität bestehen. Unter dem Stichwort wird vornehmlich das Ziel verfolgt, den Austausch zwischen verschiedenen Systemen zur Informationsverarbeitung zu optimieren und allgemeingültige Standards zu schaffen. Gerade in diesem Bereich kann noch lange nicht von einer Überstandardisierung die Rede sein. Auf kommunaler und regionaler Ebene, sowie auf der Ebene der Länder und des Bundes bestehen noch Defizite.

Der öffentliche Sektor leistet zwar schon heute einen wesentlichen, oft aber nicht wahrgenommenen oder unterschätzten Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung. Die Potentiale zur Umsetzung und Optimierung elektronischer Verwaltungen sind allerdings erst zu einem kleinen Teil realisiert. Umso wichtiger erscheinen die Forschungsprojekte der Wirtschafts- und Verwaltungsinformatik in Koblenz für einen optimierten Einsatz moderner Informations- und Kommunikationstechnologien in einer künftigen Europäischen Wissensgesellschaft.

Das Institut für Wirtschafts- und Verwaltungsinformatik im Internet: <http://iwvi.uni-koblenz.de>

Das „egov network“ im Internet: <http://www.egov-network.org/>

DOPPELTER ERFOLG FÜR PSYCHOTHERAPEUTISCHE UNIVERSITÄTSAMBULANZ: PRAXIS FÜR PSYCHOLOGEN UND OPTIMALE PATIENTENVERSORGUNG

Seit mehr als fünf Jahren arbeitet die Psychotherapeutische Universitätsambulanz als fester Bestandteil des Weiterbildungsstudiengangs „Psychologische Psychotherapie“ am Campus Landau sehr erfolgreich: Aktuell behandeln 55 Psychologen in Ausbildung mehr als 330 Patienten. Uniprisma hat mit dem Leiter der Psychotherapeutischen Universitätsambulanz, Professor Norbert Halsig, über deren Arbeit gesprochen.

UNIPRISMA: Herr Professor Halsig, wie kann man sich die Arbeit in der Universitätsambulanz vorstellen?

HALSIG: Psychologische Erkrankungen nehmen immer weiter zu, das macht sich auch bei uns bemerkbar. Wir behandeln im

Moment mehr als 330 Patienten und sind noch in der Wachstumsphase. Ich selbst führe mit jedem Patienten das Erstgespräch. Dazu bin ich verpflichtet, um das jeweilige Krankheitsbild zu diagnostizieren und eine Psychose auszuschließen, diese zu behandeln ist primär Sache der Psychiater und Kliniken. Die anschließende Behandlung führt eine oder einer unserer Therapeuten eigenständig unter Supervision durch. Alle unsere Therapeuten sind Diplom-Psychologen, die sich mit dem Weiterbildungsstudiengang zu Psychotherapeuten ausbilden lassen. Jeder, der bei uns arbeitet, hat zuvor ein Jahr lang praktische Erfahrungen in einer psychiatrischen Klinik gesammelt.

Prof. Dr. Norbert Halsig im Therapiegespräch



UNIPRISMA: Mit welchen Beschwerden kommen Patienten zu Ihnen?

HALSIG: Ein Großteil unserer Patienten leidet unter Depressionen, Angst- oder Anpassungsstörungen. Anpassungsstörungen können zum Beispiel nach der Diagnose einer schweren Krankheit, nach einer Scheidung oder auch nach dem Tod eines Familienmitglieds auftreten. Wir richten uns aber auch an Menschen mit anderen Beschwerden wie beispielsweise Essstörungen, psychosomatischen Störungen, Suchterkrankungen oder Persönlichkeitsstörungen. Die Patienten werden unterschiedlich lang bei uns behandelt, eine Kurzzeittherapie mit 30 Stunden dauert ein knappes Jahr.

UNIPRISMA: Muss man sich von einem Hausarzt überweisen lassen, um zu Ihnen kommen zu dürfen?

HALSIG: Nein, das muss man nur, wenn man sich die zehn Euro Praxisgebühr sparen möchte. Jeder kann direkt bei uns anrufen und einen Termin für das Erstgespräch vereinbaren. Bei uns sind die Wartezeiten im Verhältnis zu den niedergelassenen Kollegen relativ kurz. Unseren Patienten entstehen keine Kosten, weil wir die Therapie direkt mit den Krankenkassen abrechnen. Uns freut besonders, dass immer mehr Menschen auf Empfehlung ehemaliger Patienten zu uns kommen. Die größte Gruppe der Zuweisungen kommt jedoch von niedergelassenen Kollegen und Kliniken. Mittlerweile haben wir ein Einzugsgebiet, das die gesamte Südpfalz umfasst, bis nach Karlsruhe, Kaiserslautern, Mannheim, Hauenstein und Bad Dürkheim reicht.

UNIPRISMA: Wie ist Ihr Verhältnis zu niedergelassenen Kollegen und Kliniken? Stehen Sie in Konkurrenz zueinander?

HALSIG: Für unsere niedergelassenen Kollegen sind wir keine Konkurrenz, eher eine Entlastung. Viele Kollegen haben so lange Wartezeiten, dass sie froh sind, Patienten an uns abgeben zu können. Wir arbeiten sehr intensiv mit den Kliniken in Klingenstein, Bad Bergzabern und Gleisweiler zusammen. Häufig „übernehmen“ wir gegenseitig Patienten. Das heißt, unsere Patienten können im Rahmen ihrer ambulanten Therapie zwischen durch für einige Wochen stationär in einer Klinik aufgenommen werden. Umgekehrt behandeln wir auch Patienten im Anschluss an einen Klinikaufenthalt ambulant weiter. Auch die Kooperation mit der Institutsambulanz des Pfalzkrankenhauses in Klingenstein funktioniert hervorragend. Durch unsere Arbeit bauen wir nicht nur gute Verbindungen zu Ärzten und Kliniken auf, sondern wir sind auch ein wichtiger Faktor für die Integration der Universität in der Region. Durch die Ambulanz öffnet sich die Universität und bietet der Bevölkerung ein attraktives Angebot.

UNIPRISMA: Wie geht es für die Psychologen in Ausbildung nach der Ambulanz weiter?

HALSIG: Wenn sie ihr Staatsexamen haben, können unsere Absolventen eine Approbation sowie die Genehmigung der kasernenärztlichen Vereinigung beantragen, um sich niederlassen zu dürfen. Häufig übernehmen junge Psychotherapeuten mit einer Art Jobsharing „schleichend“ die Praxis eines älteren Kollegen, der sich nicht von heute auf morgen zur Ruhe setzen möchte. Einige kaufen eine bestehende Praxis. Bislang haben wir 14 Psychotherapeuten mit Staatsexamen entlassen, die es alle geschafft haben, in eine Praxis einzusteigen oder eine feste Stelle in einer Klinik zu bekommen. Fundierte statistische Erhebungen sagen voraus, dass die Chancen, sich als Psychotherapeut niederlassen zu können, auch in Zukunft ausgesprochen gut sind.

Pia Bitzer

Kontakt:

Prof. Dr. Norbert Halsig

E-Mail: halsig@uni-landau.de

WEITERBILDUNGSSTUDIUM „PSYCHOLOGISCHE PSYCHOTHERAPIE“

Die Psychotherapeutische Universitätsambulanz ist dem staatlich anerkannten Weiterbildungsstudiengang in „Psychologischer Psychotherapie“ des Fachbereichs 8: Psychologie der Universität angegliedert. Mit ihrem Weiterbildungsstudium hat die Universität als eine der ersten landesweit auf das neue Psychotherapeutengesetz von 1999 reagiert. Dieses schreibt vor, dass alle Psychotherapeuten Weiterbildungen absolvieren müssen, um eine Approbation zu erlangen. Die Approbation ist Voraussetzung, um als niedergelassener Psychotherapeut eine Praxis führen zu dürfen.

Mit ihrem dreijährigen Weiterbildungsstudiengang bietet die Universität am Campus Landau ihren eigenen Absolventen und diplomierten Psychologen anderer Hochschulen die Möglichkeit, sich zum Psychotherapeuten mit dem Schwerpunkt Verhaltenstherapie weiterzubilden. Neben der theoretischen Ausbildung absolvieren die Psychologen in Ausbildung auch 600 Praxisstunden, die sie zum Teil in der Universitätsambulanz in Form von eigenständig durchgeführten Psychotherapien ableisten. Träger der Universitätsambulanz ist der Verein „Weiterbildung in Psychologischer Therapie“, kurz WIPP e.V., der dem Weiterbildungsstudiengang angegliedert ist.

ÜBER TEXT- UND BILDKULTUR TAGUNG AM CAMPUS KOBLENZ

Texte beherrschten lange Zeit das Nachdenken über Sprache und Kultur. Hintergrund dafür ist die so genannte „Gutenberg-Galaxis“. Der Druck von Büchern mit beweglichen Lettern, wie ihn Johannes Gutenberg in Mainz entwickelte, hat auch das Kulturverständnis beeinflusst. Die Wissenschaften sprechen heute angesichts der Bilderflut in den Medien von der Wende zum Bild, dem „iconic turn“, und nun beschäftigen sich auch die am Text orientierten Geisteswissenschaften intensiver mit Bildern. Die Vervielfältigung von Bildern hat allerdings schon mit Beginn des Buchdrucks zugenommen, woraus sich interessante Wechselbeziehungen ergeben, die Thema einer internationalen Konferenz am Koblenzer Campus waren. Ausgerichtet wurde die Konferenz von Michael Meyer, Professor für Literaturwissenschaft in der Abteilung Anglistik der Universität.

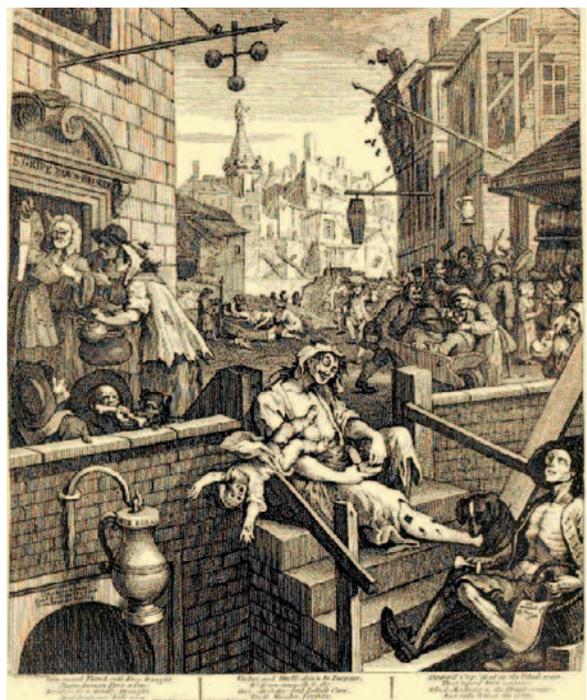
Der Eröffnungsvortrag von Peter Wagner (Landau) führte die Teilnehmer in frühe Text-Bild-Formen ein. Wagner stellte klar, dass Bilder wie Texte mehrdeutig und widersprüchlich sind, sich wechselseitig erläutern und in Frage stellen können und immer interpretiert werden müssen. Als Beispiel diente die satirische Bilderwelt von William Hogarth. Der englische Maler und Grafiker hat im 18. Jahrhundert beispielsweise zwei sich ergänzende Arbeiten mit dem Titel Bierstraße, eine Szenerie des „englischen“ Wohlstandes, und Ginpfad (1751), das Gegenbild des Niederganges durch die Sucht nach hochprozentigem Alkohol geschaffen. In diesem Bilderpaar spielt er auch mit Stereotypen. So scheint beispielsweise der ausgemergelte und abgerissene „französische“ Maler, der ein naives Bild im Bild in der „englischen“ Bierstraße malt, geradezu dem heruntergekommenen und dekadenten Milieu des Ginpfades entlehnt und konterkariert damit den satten Wohlstand und die Bildqualität des Stiches. Einfache Gegensätze etwa von gut und schlecht, schön und hässlich werden hinterfragt und eine Entwicklung vom einen zum anderen suggeriert.

Die Tagung im Namen der „Gesellschaft für Studien zur Neuen Englischen Literatur“ am Campus der Universität betrachtete vor allem die Beziehungen zwischen Texten und Bildern aus der Perspektive der so genannten postkolonialen Forschung. Deren Anliegen ist es u.a., Identitätskonstruktionen, Geschichtsbilder und Machtstrukturen in kulturellen Produkten aufzudecken. Der Blick fällt dabei auf Denkmuster der imperialen Staaten, hier insbesondere Großbritannien, und jenen Ländern, die ehemals deren Kolonien waren und einen großen Teil der Welt bedeckten. Die Themen und Medien wiesen eine enorme Bandbreite auf: Imperiale Entwürfe von Herrschaft und Untertanen wurden etwa

an Illustrationen zu Shakespeare untersucht, an orientalistischen Gemälden oder illustrierten Abenteuerromanen. Gareth Griffiths von der University of Western Australia in Perth, einer der wichtigsten Begründer der postkolonialen Forschungsrichtung, stellte sein aktuelles Forschungsprojekt über missionarische Weltbilder im 19. Jahrhundert mit deren teilweise sehr fragwürdigen voyeuristischen Fotos vor, die den missionarischen Eifer gleichermaßen begründen und unterlaufen.

Postkoloniale Identitätsbilder und Kulturbeziehungen interpretierten zahlreiche Forscher aus der ganzen Welt in Bildbeschreibungen der Literaturen Afrikas, Indiens, der Karibik, Neuseelands und Australiens, in Comics und Gemälden aus Südafrika, Fotografie aus Afrika und Kanada, „schwarzen“ Pop-Videos aus Großbritannien sowie in zeitgenössischen Filmen aus Indien, Großbritannien und Nordamerika. Der Kurator Gerald McMaster aus Kanada, selbst indianischer Abstammung, gab beispielsweise einen faszinierenden Einblick in Kunstwerke kanadischer Indianer, die mit Text-Bild-Kombinationen arbeiten und dabei die koloniale Vergangenheit aufarbeiten.

Michael Meyer



Der englische Maler und Grafiker William Hogarth spielt in seinen Bildern auch mit Stereotypen

KULTURWISSENSCHAFT FÜR DIE PRAXIS

DAS NEU GEGRÜNDETE INSTITUT FÜR KULTURWISSENSCHAFT HAT AM CAMPUS KOBLENZ SEINE ARBEIT AUFGENOMMEN

Seit Jahresbeginn 2007 ist der Fachbereich 2: Philologie/Kulturwissenschaft am Campus Koblenz um ein Institut reicher: Das Institut für Kulturwissenschaft (IK) hat seine Arbeit aufgenommen und sich dabei die Aufgabe gesetzt, bis 2008 einen neuen Bachelor-/Master-Studiengang einzurichten, der die bisherigen Magister-Studiengänge am Fachbereich ablösen wird.

Gebildet wird das Institut zum einen aus den neu eingerichteten Seminaren für Ethnologie und Medienwissenschaft sowie dem aus dem Fachbereich Bildungswissenschaften hinzugekommenen Seminar Philosophie. Das Besondere am IK ist aber, dass ihm darüber hinaus zahlreiche Wissenschaftler aus anderen Instituten des Fachbereichs als „Doppelmitglieder“ angehören, um die angestrebte breite Interdisziplinarität in Lehre und Forschung auch institutionell zu verankern. „Der erfolgreiche Aufbau des Bachelor-/Master-Studiengangs Kulturwissenschaft ist eine Gemeinschaftsaufgabe des ganzen Fachbereichs 2“, hebt der Dekan Prof. Dietrich Grünewald hervor.

„Wir wollen Studiengänge entwickeln, die ein deutlich erkennbares ‚Koblenzer Profil‘ aufweisen und damit bundesweit attraktiv sind“, fasst Michael Klemm, Professor für Medienwissenschaft und Geschäftsführender Leiter des Instituts, die Zielsetzung zusammen. Zum Koblenzer Profil gehört zum einen die ungewöhnliche Breite des inhaltlichen Angebots, das zum Beispiel auch spezifische Lehrveranstaltungen aus Germanistik, Anglistik und Romanistik, Geschichte, Kunst- und Musikwissenschaft, Theologie, Soziologie oder Medienpädagogik miteinander zu einem stimmigen Konzept vereinen wird. Zum anderen setzt die Koblenzer Kulturwissenschaft gezielt Schwerpunkte, die sich aus der Ausrichtung der „Kern-Professuren“ ergeben.

So werden die Studierenden die Konstruktion von Kultur in und mittels moderner Medien reflektieren und aus ethnologischer und kulturanthropologischer Perspektive Kulturen oder Religionen verschiedenster Art erforschen. Voraussetzungen und Folgen von Migration werden ebenso eine Rolle spielen wie Kulturvergleich und Interkulturalität. Aus philosophischem Blickwinkel werden Wissenskulturen, Werte und Normen in Geschichte und Gegenwart betrachtet. Auch die ästhetische Dimension von Kultur wird ausführlich behandelt.

Ganz wichtig ist den Verantwortlichen, dass die Studiengänge eine klare Praxisorientierung aufweisen. So machen die Studierenden zum Beispiel Erfahrungen in ethnografischer Feldforschung oder erwerben durch Workshops und studentische Projekte medienpraktische Kompetenzen, zudem ist ein Praktikum in einem möglichen Berufsfeld Pflicht. Dank einer fundierten theoretischen und vielfältigen praktischen Ausbildung können die Studierenden nach dem Bachelorabschluss zum Beispiel für Kultureinrichtungen, Massenmedien oder Wirtschaftsunternehmen attraktive Kompetenzen vorweisen. Das anschließende Masterstudium soll hingegen eine stärker wissenschaftsorientierte Profilierung aufweisen. Ziel des Instituts ist es, die Studiengänge nach erfolgreicher Akkreditierung im Jahr 2008 zu starten.

Kontakt:

Prof. Dr. Michael Klemm

Tel.: 02 61 / 287-21 93,

E-Mail: klemm@uni-koblenz.de.

Internet: <http://www.uni-koblenz.de/kulturwissenschaft>

(im Aufbau)

30 JAHRE LANDAUER SPRECHWISSENSCHAFT

Reden, um zu überzeugen – seit Aristoteles' Poetik ist Kommunikation Kunst und Gegenstand der Wissenschaft zugleich. In dieser Tradition der antiken rhetorischen Bildung beschäftigt sich die moderne Sprechwissenschaft mit Kommunikation unserer Zeit. Die Landauer Sprechwissenschaft konnte 2006 ihr 30-jähriges Bestehen zusammen mit dem 80. Geburtstag ihres Nestors, Professor Dr. Hellmut Geißner, feiern. Diese beiden Ereignisse gaben Anlass, während einer Akademischen Feierstunde einen Blick auf Vollbrachtes in Studium, Forschung,

Öffentlichkeitsarbeit sowie auf künftige Synergie- und Kooperationsmöglichkeiten zu werfen.

Wie sprechen Menschen in verschiedenen Situationen miteinander? Die Landauer Sprechwissenschaft beschäftigt sich in Forschung und Lehre mit dieser und vielen anderen spannenden Fragen. Sie untersucht die Sprechkompetenz der Menschen in der rhetorischen, ästhetischen und therapeutischen Kommunikation. Dabei stehen die direkte mündliche und die medienver-

mittelte Kommunikation in öffentlichen und beruflichen Zusammenhängen sowie in kulturellen und interkulturellen Beziehungen im Mittelpunkt.

Um den Profil bildenden Schwerpunkt „Kommunikation und Medien“ am Campus Landau noch nachhaltiger stärken zu können, wurde die Sprechwissenschaft im Jahr 2003 als eigene Abteilung dem Institut für Kommunikationspsychologie, Medienpädagogik und Sprechwissenschaft (IKMS) im Fachbereich Psychologie angegliedert.

Als eine von nur zwei Universitäten in Deutschland kann die Universität in Landau ihren Studentinnen und Studenten Sprechwissenschaft als eigenes Fach in den grundständigen Magister- oder Diplom-Studiengängen sowie in einem Zusatzstudium Sprecherziehung anbieten. Außerdem ist Sprechwissenschaft Promotionsfach. Für die Zukunft plant das IKMS einen interdisziplinären Bachelor-/Master-Studiengang mit unterschiedlichen Spezialisierungsmöglichkeiten wie zum Beispiel Kommunikationsberatung, Medienforschung, Medienpädagogik oder Rhetorik. Die Absolventinnen und Absolventen der Landauer Sprechwissenschaft sind beispielsweise an Theatern und Schauspielschulen, in Funk und Fernsehen sowie in Schule und Erwachsenenbildung gefragte Spezialisten.

Auch an der Forschung können die Studierenden der Sprechwissenschaft in Landau immer wieder teilhaben. Forschungskolloquien bieten den Studentinnen und Studenten die Möglichkeit, sich in Fragestellungen verschiedener Projekte einzuarbeiten. Aktuell arbeitet die Landauer Sprechwissenschaft mit der Staatsuniversität Kemerovo in Russland in einem Forschungsprojekt zusammen, um die politischen und sozialen Kommunikationsstrukturen in Russland zu analysieren und zu interpretieren. Die Sprechwissenschaftler beteiligen sich auch an einem Forschungsprojekt, das sich mit den Anforderungen an die Gesprächs- und Redekompetenz in einer globalisierten und digitalisierten Welt befasst. Die zukünftige Entwicklung unserer Gesellschaft wird laut Professor Dr. Henner Barthel, Leiter der Sprechwissenschaft, kaum die Sprache verändern, aber sie wird die Art, miteinander zu sprechen, verändern. Sprechwissenschaft sei eine Wissenschaft der Zukunft.

Kontakt:

Prof. Dr. Henner Barthel

E-Mail: barthel@ikms-uni-landau.de

Internet: www.ikms-uni-landau.de

INTERNATIONALE HUME-KONFERENZ IN KOBLENZ

Seit 1974 veranstaltet die in den USA verankerte Internationale Hume Society regelmäßig jedes Jahr eine internationale Konferenz zur Philosophie David Humes. 2006 fand die 33. Internationale Hume Konferenz, das jährliche Treffen der David Hume-Forscher, auf dem Campus in Koblenz statt. Die Hume-Society folgte der Einladung von Prof. Dr. Rudolf Lüthe, Leiter des Seminars Philosophie an der Universität und selbst renommierter David Hume-Forscher. Damit tagte die Gesellschaft zum zweiten Male seit 1988, als sie in Marburg gastierte, in Deutschland. Dem schottischen Philosophen und Historiker David Hume, der zu den herausragenden Vertretern der Aufklärung gehört, hätte die Wahl der Stadt Koblenz als Konferenz-Ort wahrscheinlich gefallen, wie aus einem Brief an seinen Bruder John Home von 1748 zu schließen ist: „This is a very thriving well built Town situated at the Confluence of the Moselle & the Rhine, & consequently very finely situated.“

Die diesjährige Konferenz war den Themen Kulturphilosophie, Humes Verhältnis zur deutschsprachigen Philosophie sowie der Ästhetik Humes gewidmet. Beteiligt waren Philosophen aus den Vereinigten Staaten, Kanada, Japan, Island, Neuseeland, Kolumbien und zehn europäischen Ländern. In 22 Sektionen und 2 Symposien behandelten die 54 Rednerinnen und Redner Fragen der Erkenntnistheorie, der Moral- und Sozialphilosophie, der politischen Philosophie, der Kausalität, Tugendethik, Vernunft und Leidenschaften sowie Ästhetik und Geschichte.

Paul Guyer, von der Universität in Pennsylvania und ausgewiesener Kenner der Philosophie Immanuel Kants, sprach über das Verhältnis des Schotten und zu dem Königsberger Philosophen Kant. Zu den Höhepunkten der Veranstaltung zählten weiter die Darlegungen Donald Livingstons zu Humes politischer Philosophie. Wortgewandt zeigte Livingston die Vor- und Nachteile

politischer Systeme auf und sprach sich für eine volksnahe Gesetzgebungsverfahren am Beispiel der Schweiz aus. Ein sehr aktueller politik-philosophischer Beitrag, der mit Ironie gegenwärtige politische Geschehnisse vorzuführen wusste. Livingstone selbst, der allgemein als beeindruckender Redner gilt, gründete 1974 gemeinsam mit James King die Hume Society. Die Konferenz schloss mit einem Beitrag der deutschstämmigen, emeritierten Professorin Annette Baier (Philadelphia) zu Humes Überlegungen zu verschiedenen Religionen. In ihren Darlegungen stellte Baier heraus, dass Hume der Religion im Grunde die Funktion zusprach, den Frieden im jeweiligen Land zu bewahren. Im Zuge dessen sollten seiner Meinung nach alle Bürger die jeweilige Staatsreligion respektieren. Zugleich habe Hume jedoch vor allem die christlichen Religionen wegen ihrer Bigotterie und Intoleranz kritisch untersucht.

Im Rahmen der Eröffnungszeremonie der Konferenz fand auch die Vergabe des Hume Preises 2006 statt. Ausgezeichnet wurde der 1952 in Graz geborene, österreichische Philosoph Gerhard Streminger. Die Laudatio referierte die umfangreichen, wissenschaftlichen Arbeiten Stremingers über die Philosophie David Humes. Streminger, der mehrere Werke zur Philosophie Humes publiziert hat, konnte aus gesundheitlichen Gründen bei der Würdigung nicht anwesend sein. Die Organisatoren Rachel Cohon, Lorne Falkenstein und Rudolf Lütke sowie die Vorsitzende der Hume Society, Jane McIntyre, dankten der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Minister für Wissenschaft, Weiterbildung, Forschung und Kultur, dem Freundeskreis der Universität in Koblenz und der Fachschaft Philosophie für ihre Unterstützung.

Jennifer Schmitz

31. INTERNATIONALES LAUD-SYMPOSIUM ZUR INTERKULTURELLEN PRAGMATIK

WISSENSCHAFTLER AUS 25 NATIONEN WAREN ZU GAST IN LANDAU

■ Der Streit um die Grundlagen bzw. Basisstrukturen unserer Sprache ist seit über 2000 Jahren nicht entschieden. Bis in die Gegenwart hinein streiten sich Sprachtheoretiker darüber, ob es Universalien gibt, die dem Sprechen zugrunde liegen oder ob wir in unserer alltäglichen Kommunikation ohne solche grundlegenden Strukturen auskommen. Die Globalisierung der Kommunikation – im Wesentlichen über die lingua franca Englisch – bietet Anlass, diese Fragen erneut zu diskutieren. Wie (oder wie nicht) verstehen wir unsere Gesprächspartner über Sprachgrenzen hinweg? Welche konzeptuellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten existieren im interkulturellen Miteinander? Und wie wirken sich diese etwa auf die Vermittlung einer Fremdsprache im schulischen Kontext aus?

■ Zum 31. Internationalen LAUD-Symposium mit dem Thema „Interkulturelle Pragmatik“ reisten über 100 Sprachwissenschaftler aus 25 Nationen in Landau an, um solche und andere Probleme des kulturübergreifenden Sprachgebrauchs zu diskutieren. Höhepunkt des viertägigen Expertentreffens unter Leitung des Landauer Anglisten Prof. Dr. Martin Pütz war der Vortrag des renommierten Sprachphilosophen John Searle von

der Universität Berkeley (USA) im Jugendstilsaal der Festhalle Landau. Der in englischer Sprache gehaltene Vortrag war auch der Landauer Öffentlichkeit zugänglich und so war die Festhalle bis auf den letzten Platz gefüllt.

■ Searle erläuterte aus seiner Sicht die Grundlagen der Sprache, wie sie in seiner bis heute gültigen Sprechakt-Theorie formuliert sind. Im Anschluss an die goldenen 50er Jahre der Sprachphilosophie in Oxford, einer Zeit in der Peter Strawson, John Austin und Paul Grice dort unter anderem eine Philosophie der „normalen“ Sprache vertraten, entwickelte Searle seine Sprechakt-Theorie. Die von seinem Lehrer Austin entworfene Theorie des sprachlichen Handelns baute er in den 60er Jahren aus und systematisierte sie. In seinem Vortrag ging er der Frage nach: Was ist Sprache? Auf beeindruckend gelöste Weise balancierte er seine Thesen durch vielfältige Illustrationen, theoretische Bezüge und ironische Kommentierungen.

■ Der historische Vergleich zwischen einer sprachlosen Phase und dem heutigen Menschen, der Sprache verwendet, brachte die Schwierigkeit des Gedankens eigentlich erst hervor: Wie

überwinden wir die Differenz zwischen einer uns umgebenden Welt aus bedeutungsloser Materie und unserem Selbstbild, in dem wir uns als denkende, bewusst handelnde, kulturelle oder politische Wesen wahrnehmen? Searle konstatierte: Sprache ist ein Geschenk der Natur! So wie unsere Fähigkeit zur Erkenntnis der uns umgebenden Welt entwickelt ist, so entwickelt sich auch unsere Sprache. Wie wir uns selbst als denkende Wesen wahrnehmen, hängt auch davon ab, wie wir uns in unserer Umgebung bewegen und handeln. Sprache ist an unseren Umgang mit der Wirklichkeit gebunden. Und indem wir sprechen, sagen wir zugleich etwas über diese Welt aus.

■ Dennoch, was aus der Perspektive Searles eindeutig erschien, kam in anderen Vorträgen auf ganz andere Weise zum Ausdruck. Anna Wierzbicka, die an der Universität Canberra (Australien) lehrt, präsentierte Überlegungen zu einer Grenzen überschreitenden Universalsprache, einer Lingua Franca wie sie auch der Philosoph Leibniz verfolgt hat. Wierzbicka nimmt an, dass eine bestimmte Anzahl an Konzepten (gegenwärtig ca. 120) in sämtlichen Sprachen der Welt unabhängig von ihrem Gebrauch eine identische Bedeutungsstruktur aufweisen. Eine solche These legt nahe, dass es universelle Basisstrukturen gibt, die eine Verständigung über Grenzen hinweg ermöglichen. Die anhaltende Diskussion zwischen solchen Theorien der Bedeutung und Konzepten des Sprachgebrauchs – wie von Searle vertreten – kam so zur Tagung erneut auf. Wierzbicka hatte nicht nur Searle, sondern auch den Sprachphilosophen Laurence Horn (Yale, USA) gegen sich, der ebenso in der Tradition einer Philosophie der „normalen“ Sprache steht.

■ Die offene Kontroverse, die so erneut hervortrat, ist auf ihre Weise eine Auszeichnung des Landauer Symposiums. Nicht allzu oft treffen renommierte Vertreter verschiedener Positionen so direkt aufeinander. Dass sie dennoch diesen Dialog gewagt haben, ist zugleich dem Thema der Veranstaltung zuzusprechen. Denn auch der Dialog zwischen den Wissenschaftskulturen setzt zumindest ein Grundmaß an Verständnis und Verständigung voraus. Ob dieses Grundmaß durch die Art und Weise des Sprachgebrauchs oder aufgrund universeller Strukturen geleistet wurde, blieb zunächst noch unentschieden.

■ Das Symposium wurde finanziell unterstützt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem rheinland-pfälzischen Wissenschaftsministerium, der Universität Koblenz-Landau, der Paul Gillet Stiftung (Edenkoben), sowie vom Freundeskreis der Universität in Landau. Eine Auswahl der gehaltenen 72 Vorträge wird in 2 Bänden beim Verlag Mouton de Gruyter (Berlin/New York) unter der Herausgeberschaft von Martin Pütz (Anglistik, Campus Landau) publiziert werden.

Kontakt:

Prof. Dr. Martin Pütz

E-Mail: puetz@uni-landau.de



Höhepunkt des Expertentreffens war der Vortrag des Sprachphilosophen John Searle von der Universität Berkeley (USA)

ZUM STUDIUM NACH HONGKONG

LANDAUER ANGLISTIK KOOPERIERT MIT DER „UNIVERSITY OF HONG KONG“



Ho Kwan Wo gehört zu den ersten Teilnehmern des Studierendenaustauschs mit der Universität in Hongkong

Englisch studieren in Asien: Das ist seit dem Wintersemester 2006/07 für Landauer Anglistik-Studierende dank einer Kooperation mit der „University of Hong Kong“ in greifbare Nähe gerückt. Zustande kam dieses Austauschprogramm durch Kontakte des Landauer Anglistik-Professors Martin Pütz. Er ist seit mehreren Jahren als externer Gutachter für die „School of English and Communication“ der Universität Hongkong tätig. Anlässlich eines Gastvortrags im Oktober 2005 konnte er mit seinen asiatischen Kollegen die Weichen für eine langfristige Kooperation zwischen Landau und Hongkong stellen. Der am 18. Januar 2006 geschlossene Kooperationsvertrag sieht zunächst den Austausch von drei Studierenden pro Jahr vor. Im Wintersemester 2006/07 studiert die 20-jährige Ho Kwan Wo aus Hongkong, hierzulande auch „Karen“ genannt, in Landau die Fächer Anglistik und Deutsch als Fremdsprache. Im Gegenzug verbringt der erste Landauer Anglistikstudent ein Semester an der Universität Hongkong. Die Vereinbarung sieht vor, dass die Studiengebühren an der Hongkonger Universität in Höhe von 7.500 Euro pro Studienjahr den Landauer Studierenden erlassen werden.

Die „University of Hong Kong“ wurde 1910 gegründet. Sie ist die älteste und mit zwölf Fakultäten, rund 80 Instituten und 19.000 Studierenden, davon zirka 1.200 internationale Studierende, die größte und renommierteste Hochschule in Hongkong. Erst kürzlich sprach ein Hochschulranking der Times-Beilage „Times Higher Education Supplement“ der Universität den Spitzenplatz 29 der 100 weltbesten Universitäten zu.

Die bereits erfolgreich begonnene Kooperation reflektiert gleichzeitig das Bestreben der Landauer Anglistik, die klassisch anglophone Ausrichtung der englischsprachigen Linguistiken und Literaturen auf die USA und England um eine vielverspre-

chende Dimension zu erweitern und somit den Studierenden ein zusätzliches interkulturelles Verständnis mit kulturspezifischem Blick zu ermöglichen. Für die Landauer Studierenden bietet das Lehrangebot einen Einblick in andere Varietäten anglophoner Sprachen und Kulturen, beispielsweise Hongkong-Englisch. Dies betrifft sowohl die Rezeption und Interpretation der Literatur asiatischer Autoren als auch die Konfrontation mit sprachpolitischen und sprachplanerischen Aspekten der multilingualen Situationen im außereuropäischen Kontext. Ein wesentlicher Studienschwerpunkt im sprachwissenschaftlichen Bereich ist multikulturellen Problemen der Sprachverwendung, der Sprachpolitik und der Sprachenplanung gewidmet, wie sie sich bezogen auf Hongkong, Asien und im weltweiten Kontext darstellen.

Auch haben die Vertragspartner bereits eine wissenschaftliche Forschungsk Kooperation fest anvisiert. Linguisten aus Hong-Kong hielten Vorträge anlässlich der letzten LAUD-Symposia (2004 und 2006) in Landau; im Gegenzug wird der Landauer Literaturprofessor Peter Wagner im März 2007 mehrere Vorträge im anglistischen Institut der Universität Hongkong anbieten. Der Sprachwissenschaftler Professor Martin Pütz wird im Rahmen eines Forschungssemesters im Sommer 2007 mehrere Wochen in Hongkong tätig sein, um empirische Untersuchungen zu sprachpolitischen und sprachplanerischen Themen durchzuführen.

Zurzeit liegt dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) ein Antrag auf Zuweisung von Stipendien für Austauschstudierende auf beiden Seiten im Rahmen des Programms Internationale Studien- und Ausbildungspartnerschaften (ISAP) des DAAD vor.

Kontakt:

Prof. Dr. Martin Pütz

E-Mail: puetz@uni-landau.de



Skyline
Hongkong

INTERNATIONAL STUDIEREN MIT QUALITÄTSSIEGEL

■ Pünktlich zum Wintersemester 2006/2007 sind die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge des Koblenzer Fachbereichs Informatik der Universität akkreditiert worden. Damit tragen künftig alle Studienangebote in den Bereichen Computervisualistik, Informatik, Informationsmanagement und Wirtschaftsinformatik das Qualitätssiegel des Akkreditierungsrats. Mit der Akkreditierung bietet der Fachbereich Informatik erstmals auch alle Studiengänge nach dem modernen Bachelor-/Master-System an. Die Umstellung auf das Bachelor- und Mastersystem ist Teil des europaweiten Bologna-Prozesses und führt das Studium verstärkt in ein internationales Umfeld. „Die Akkreditierung zeigt, dass wir ein überzeugendes Studienkonzept anbieten“, erklärt Universitätspräsident Prof. Dr. Roman Heiligenthal.

■ Im Rahmen der Akkreditierung hatte eine Gruppe von externen Professoren, Studierenden und Vertretern aus der Wirtschaft die neuen Studiengänge auf Herz und Nieren geprüft. „Dieses Verfahren ist schon sehr aufwändig“, bekennt Prof. Dr. Dietrich Paulus, Dekan des Fachbereichs Informatik und ergänzt: „Ein wenig wird man dabei wieder vom Prüfenden zum Geprüften“. Letztlich diene diese Prozedur jedoch der Qualität in Lehre und Studium – und damit den Studierenden. Zudem wird durch die Akkreditierung sichergestellt, dass die Absolventen der Studiengänge später problemlos an andere Hochschulen oder in die Praxis wechseln können.

■ Die Internationalisierung der Studienangebote sowie neue Kooperationen bieten den Studierenden zunehmend bessere Chancen, sich durch einen Auslandsaufenthalt sowie die Anerkennung ihrer Qualifikationen auf einem internationalen Arbeitsmarkt zu orientieren. Daher haben die Universität in Cádiz (Spanien) und die Universität Koblenz-Landau im Rahmen des EU-Programms Erasmus 2006 erstmals eine Vereinbarung über den so genannten „doppelten Studienabschluss“ getroffen. Die Vereinbarungen richten sich in Cádiz an die Studierenden der Escuela Superior de Ingeniería, in Koblenz an die Studierenden der Informatik im Masterstudium.

■ Die Studierenden können so ihr Studium mit den Zeugnissen beider Hochschulen abschließen. Voraussetzung dafür ist, dass sie das letzte Jahr ihres Studiums an der Partnerhochschule absolvieren. Für die beteiligten Hochschulen hat der Vertragsabschluss Pilotcharakter. Entwickelt wurde das Abkommen über den Doppelabschluss von den beiden Projektbeauftragten, Prof. Rioja del Rio aus Cádiz und Prof. Dr. Dieter Zöbel aus Koblenz. Im Rahmen der Internationalisierung der Studienangebote bil-

det der „doppelte Studienabschluss“ einen weiteren wichtigen Baustein. Die Studierenden der Informatik an der Universität in Koblenz erhalten so die Möglichkeit, in Spanien zu studieren und direkt anschließend dort ihre Abschlussarbeit zu fertigen.

■ Insbesondere im Bereich der Informatik bildet der spanischsprachige Kulturkreis nach dem englischen das zweitwichtigste internationale Arbeitsfeld für Studienabsolventinnen und -absolventen. Zahlreiche deutsche Firmen im Umfeld der Informationstechnik operieren in Spanien und in Süd- und Mittelamerika. Umgekehrt besitzt das Abschlusszeugnis einer deutschen Hochschule für spanische Studierende eine hohe Anziehungskraft. Es wird als eine gute Referenz für einen Einstieg in ein deutsches Unternehmen gesehen.

■ „Willkommen in Osaka“ heißt es seit 2006 ebenso für jeweils drei Studierende der Informatik. Dank exzellenter Forschungsergebnisse und der überzeugenden Leistung von Studierenden bot Professor Ishiguro von der Universität Osaka der Arbeitsgruppe Künstliche Intelligenz des Instituts für Informatik in Koblenz ein Partnerprogramm an, das es Studierenden ermöglicht, am renommiertesten Institut für Roboterforschung für ein halbes Jahr zu studieren und zu forschen. Die „Internationale Studien- und Ausbildungspartnerschaft“ wird vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) zunächst für 2 Jahre gefördert.

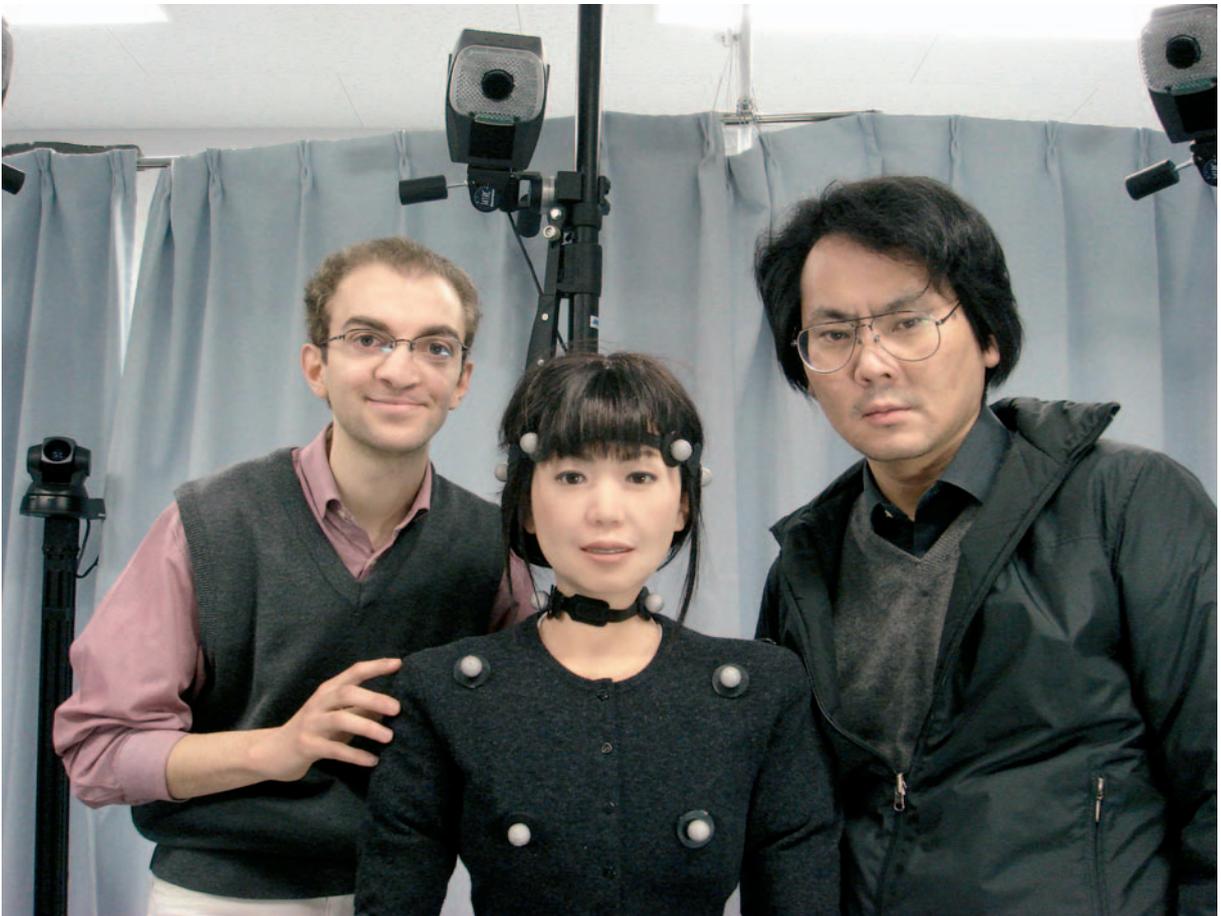
■ „Die Chance, beim Papst der Androiden-Forschung studieren zu können, ist einmalig,“ betont Prof. Ulrich Furbach, der auf deutscher Seite für den Austausch verantwortlich ist. Seine Aufgabe ist es, geeignete Studierende aus den Bewerbern auszuwählen. Die Kooperation entstand durch einen Diplomanden der Arbeitsgruppe Künstliche Intelligenz. Heni Ben Amor hatte bei der Vorbereitung eines Beitrages für die Konferenz „Gecco“ in Washington bereits im Frühjahr 2005 Kontakt zu den japanischen Forschern. Hieraus entwickelte sich die Idee, eine dauerhafte Kooperation anzustreben. Zur gleichen Zeit befand sich Joschka Boedeker, ebenfalls Diplomand bei Furbach, bereits in Osaka: Seine Leistungen überzeugten Professor Assada so sehr, dass er ihm eine Promotionsstelle anbot. Boedeker befindet sich seit 2005 für drei Jahre zur Promotion in Japan.

■ Die internationale Ausrichtung der Studienmöglichkeiten wurde auch in den Sommerschulen deutlich, an denen Dozenten ebenso wie Studierende aus zahlreichen Ländern teilnahmen. Die „Summer Academy“ der Universität ist in jedem Jahr

ein Treffpunkt für Master-Studierende und Professorinnen aus Deutschland und dem internationalen Ausland. Die Universität präsentierte auch 2006 erneut Kompetenzen auf international hohem Niveau. Auf Initiative von Professor Gianfranco Walsh unterrichteten zur Summer Academy in Koblenz vier Professoren aus Großbritannien. Darunter befand sich auch Professor Vincent-Wayne Mitchell von der Cass Business School (Lon-

don), der seit Jahren zu den renommiertesten Marketingwissenschaftlern seines Landes zählt. Die Internationale Sommerschule wird auch im folgenden Jahr fortgesetzt und in das Lehrprogramm integriert.

Weitere Information zum Studium am Fachbereich Informatik in Koblenz: <http://www.uni-koblenz.de/FB4/Studying>



Heni Ben Amor, Studierender der Computervisualistik, die Androidin „Ando-San“ und Professor Ishiguro am renommierten Institut für Androiden-Forschung in Osaka (Japan)

INTERNATIONALE AUSZEICHNUNG FÜR DIE UNIVERSITÄT IN KOBLENZ

MITARBEIT AN E-LEARNING-STANDARDS GEWÜRDIGT

Die Universität Koblenz-Landau erhält als zweite Hochschule weltweit und als erste Universität in Europa von der Gesellschaft IMS Global Learning den Status eines Vollmitglieds zu besonderen Bedingungen. Begründet wurde die Mitgliedschaft durch das Koblenzer Institut für Wissensmedien der Universität, das den Status durch seine hervorragende Arbeit im Bereich des E-Learning erarbeiten konnte. Die IMS widmet sich im Bereich des Bildungswesens der Erarbeitung von weltweit gültigen technischen Standards. 1997 wurde die Gesellschaft in den USA gegründet. Seit 2001 besteht auch ein europäisches Netzwerk.

Hintergrund der Entwicklung sind die Fragen der Standardisierung, die unser Leben in der digitalen Welt ebenso beeinflussen wie in der realen. Die Spurweite für europäische Eisenbahnen, DIN A4 als standardisierte Papiergröße sowie eine einheitliche Spannung für den elektrischen Strom sind prominente Beispiele. Die Standardisierung hat nun den Bildungsbereich erreicht. Bewirbt man sich heute bei mehreren Hochschulen in Deutschland – falls dies überhaupt schon elektronisch möglich ist –, so muss man ähnliche Informationen stets aufs Neue in immer andere Formulare eintippen. Künftig soll ein standardisiertes Portfolio solche Prozesse erleichtern. In anderen Ländern werden die elektronischen Portfolios bereits rege erprobt. Die Portfolios können auch dazu dienen, den Lernprozess eines Menschen zu dokumentieren und ihn, z.B. für Bewerbungen, darzustellen. Dies ist nur eines von vielen Beispielen, das standardisierte Datenformate erfordert. Weitere Beispiele sind die Übernahme von Informationen beim Hochschulwechsel, der Austausch von Lehrmaterialien zwischen Hochschulen, die Zusammenführung von elektronischer Lernumgebung oder die Prüfungsverwaltung. Das Spektrum erweitert sich noch einmal beträchtlich, wenn der Aspekt des lebenslangen Lernens berücksichtigt wird, da der Informationsaustausch zwischen unterschiedlichsten Bildungseinrichtungen und Arbeitgebern an Bedeutung gewinnt.

Die Aufgabe von IMS besteht vor allem in der Erarbeitung von Spezifikationen. Das sind Vorläufer von Standards die bereits breit eingesetzt werden können, um praktische Erfahrungen zu sammeln, bevor offizielle Standards festgelegt werden. Durch die Mitgliedschaft besitzt das Institut für Wissensmedien jetzt die Chance, unter der Leitung von Dr. Ingo Dahn, die Entwicklung von E-Learning-Standards zu beeinflussen und sein Wissen in neue gemeinsame Projekte mit Partnern aus aller Welt einzubringen. Dahn wird zudem die IMS-Arbeitsgruppe zur Profilierung von Spezifikationen moderieren. Die Arbeitsgruppe verfolgt das Ziel, Spezifikationen an den eigenen Bedarf – z.B. an die Besonderheiten des deutschen Bildungssystems – anzupassen.

Dafür wurde im Rahmen des von der Europäischen Union geförderten Projektes „Telcert“ ein Profilierungswerkzeug „SchemaProf“ geschaffen, das nun international eingesetzt wird. Die Entwicklung wurde vor allem von Koblenzer Informatik-Studenten unter Anleitung der Mitarbeiter des Instituts für Wissensmedien und im Austausch mit einem internationalen Team von Entwicklern und Anwendern betrieben. IMS empfiehlt seinen Mitgliedern im Rahmen der Mitgliedschaft der Universität bei entsprechenden Vorhaben die Kompetenz des Instituts für Wissensmedien zu nutzen und das Programm „SchemaProf“ als offizielles Werkzeug zur Anpassung von IMS-Spezifikationen einzusetzen.

Internet: <http://www.imsglobal.org>





Testbogen zur Evaluation von Lehrveranstaltungen

WISSENSCHAFT MIT METHODE

NEUES METHODENZENTRUM BIETET DIENSTLEISTUNG IN METHODIK, DIAGNOSTIK UND EVALUATION

■ Evaluation hat in der Wissenschaft und in weiten Bereichen der Gesellschaft schon immer eine wichtige Rolle gespielt. Doch so gehäuft wie heutzutage wurden Evaluationsmaßnahmen noch nie durchgeführt. Darin sind sich Professor Manfred Schmitt und Juniorprofessor Mario Gollwitzer des Landauer Arbeitsbereichs Diagnostik, Differentielle und Persönlichkeitspsychologie, Methoden und Evaluation einig. Gemeinsam leiten sie das Zentrum für Methoden, Diagnostik und Evaluation, kurz Methodenzentrum, das im Januar offiziell eingeweiht wurde.

■ „Evaluation ist in vielen Bereichen zum Modewort geworden“, bekräftigt Psychologe und Methodiker Gollwitzer. Unter der Maxime von Effizienzsteigerung und Qualitätssicherung müssten sich heute beispielsweise Bildungssysteme und -einrichtungen wie Studiengänge, Curricula, Schulen und Universitäten Evaluationen unterziehen. Auch die Diagnostik erfährt eine ungeheure Dynamik. „Ständig werden neue diagnostische Instrumente entwickelt“, unterstreicht Wissenschaftler Schmitt. So beispielsweise die Auswahl- und Eignungsdiagnostik zum Ermitteln des passenden Mitarbeiters, die seit drei Jahren durch DIN 33430 auch genormt ist. Schon lange werden Evaluations- und Diagnoseverfahren EDV-gestützt durchgeführt. Dabei ermöglichen Hochleistungsrechner und anwenderfreundliche Programme immer neue und umfassendere Auswertungsstrategien. „Methodisches Know-How ist gefragt, wenn all diese Möglichkeiten voll ausgeschöpft werden sollen“, so Gollwitzer.

■ Das methodische Know-How an der Universität Koblenz-Landau zu bündeln und in zahlreichen Dienstleistungen zur Verfügung zu stellen, ist Aufgabe des neuen Zentrums für Methoden, Diagnostik und Evaluation. Der Geschäftsführer des Methodenzentrums, Tobias Gschwendner-Lukas, koordiniert, was Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an Expertise in der empirischen Forschungsmethodik, der psychologischen und pädagogischen Diagnostik und der Evaluationsforschung an der Universität Koblenz-Landau zu bieten haben. Die neue Koordinationsstelle hat eine breite Palette an Dienst- und Serviceleistungen im Angebot für Adressaten innerhalb der Universität, beispielsweise Studierende, Promovierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie komplette Fachbereiche aber auch für die Klientel außerhalb der Uni-Mauern.

■ Ein großer Part macht die Methodenberatung aus. Hilfe wird beispielsweise von Studierenden bei Abschluss- und Qua-

lifikationsarbeiten nachgefragt. „Dies muss allerdings mit dem Betreuer der Arbeit vorher abgeklärt sein“, macht Diplom-Psychologe Gschwendner-Lukas deutlich. Die Beratung laufe größtenteils per Mail, doch auch Einzelgespräche sind an der Tagesordnung. „Noch kommt unsere studentische Kundschaft hauptsächlich aus der Psychologie, doch vermehrt erreichen uns auch Anfragen aus den Sport- und Umweltwissenschaften. Aus dem Kollegenkreis gelangen häufig Anfragen zur Konzeption der Auswertungsplanung für Forschungsanträge zu uns.“

■ Ein weiterer Service bilden die Fort- und Weiterbildungsangebote: Neben Kursen zu Statistikprogrammen und Datenauswertungsverfahren stehen auch Kurse zur computergestützten Diagnostik auf dem Programm. Derzeit wird intern die Resonanz auf die Angebote getestet. Geplant ist dann die Ausweitung auf weitere Zielgruppen, beispielsweise auf Kunden außerhalb der Universität, Absolventinnen und Absolventen oder auch Wissenschaftler von anderen Universitäten.

■ Die vielfältige und unterschiedliche Methodenlehre einzelner Institute der Universität an einer Stelle zu bündeln, zu koordinieren und auszubauen, ist eine weitere Aufgabe des Methodenzentrums. Neben den Studierenden sollen in besonderem Maße die Graduiertenschule der Exzellenz und das Interdisziplinäre Promotionszentrum von diesem Lehr- bzw. Beratungsangebot profitieren.

■ Mit der Umstellung der Studiengänge auf Bachelor- und Master-Abschlüsse rückt die Pflicht zur Evaluierung aller Lehrveranstaltungen in immer greifbarere Nähe. Derzeit sind die Wissenschaftler des Methodenzentrums mit der Konstruktion und Pilottestung eines Fragebogeninstruments zur studentischen Evaluation von Veranstaltungen beschäftigt. „Das Instrument soll dann uniweit zur Verfügung gestellt werden“, so Gollwitzer. „Dieser Service wird in diesem Umfang allerdings sehr kostenintensiv sein, so dass wir ihn nicht werden unentgeltlich leisten können.“

■ Ausgebaut werden soll auch das Serviceangebot für externe Kunden. Die Bandbreite möglicher Leistungen reicht von Marktforschung über die Evaluation von Schulen, Trainings- und Präventionsprogrammen über Hochbegabtdiagnostik oder Personal- und Eignungsdiagnostik. Auch Beteiligungen an externen Forschungsprogrammen haben die Wissenschaftler im Visier. „Es gibt bereits konkrete Anfragen aus der Wirtschaft“, so Schmitt.



Das Methodenzentrum in Landau:
Geschäftsführer Tobias Gschwendner-Lukas, Juniorprofessor Mario Gollwitzer und Professor Manfred Schmitt (von links)

■ Künftig soll die Aufgabe des Methodenzentrums um die Auswahl von Studierenden erweitert werden. Dabei soll es als Testzentrum in Kooperation mit der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) arbeiten.

Kontakt:

Prof. Dr. Manfred Schmitt *Jun.-Prof. Dr. Mario Gollwitzer*
schmittm@uni-landau.de *gollwitzer@uni-landau.de*
 Tel.: 0 63 41 - 280-495 Tel.: 0 63 41 - 280-235

Dipl.-Psych. Tobias Gschwendner-Lukas
schwendner@uni-landau.de
 Tel.: 0 63 41 - 280-228

Internet: <http://methodenzentrum.uni-landau.de>

INTERDISZIPLINÄRES PROMOTIONSZENTRUM

Die Universität Koblenz-Landau hat sich zum Ziel gesetzt, den Bereich der Nachwuchsförderung auszubauen. Nachdem bereits eine Graduiertenschule der Exzellenz eingerichtet wurde (siehe Uniprisma vom Februar 2006), konnte jetzt zusätzlich ein Promotionszentrum an der Universität etabliert werden. Sowohl das neue Interdisziplinäre Promotionszentrum (IPZ) als auch die Graduiertenschule „Unterrichtsprozesse“ werden durch das Hochschulsonderprogramm „Wissen schafft Zukunft“ des Landes Rheinland-Pfalz gefördert. Während die Graduiertenschule an ein Thema gebunden ist und nur eine begrenzte Zahl von Promovierenden aufnimmt, steht das IPZ allen Doktorandinnen und Doktoranden der acht Fachbereiche der Universität offen.

Das IPZ zielt darauf ab, optimale Rahmenbedingungen für die Doktorandenausbildung zu schaffen: Durch Zusatzangebote soll das Promotionszentrum eine umfassende Betreuung der Promovierenden garantieren und so die fachliche Beratung der Professorinnen und Professoren ergänzen. Die Verkürzung der Promotionsdauer, ein universitätsweiter hoher Qualitätsstandard der Dissertationsprojekte, die Professionalisierung der Promovierenden sowie die Vermittlung von Fachkenntnissen und Schlüsselqualifikationen gehören zu den vorrangigen Zielen.

In vier Kernbereichen sollen diese Ziele umgesetzt werden: Das Kursprogramm umfasst strukturierte Weiterbildungsmöglichkeiten und veranstaltet sowohl fachspezifische als auch interdisziplinäre Workshops und Seminare. Der Career Service vermittelt Schlüsselqualifikationen für verschiedene Berufsfelder. Arbeitsgruppen geben den Promovierenden die Gelegenheit, selbstständig und eigenverantwortlich übergreifende Forschungsthemen und eigene Dissertationsprojekte kooperativ

und interdisziplinär zu bearbeiten. Das IPZ bietet zudem Beratung in organisatorischen Angelegenheiten und stellt allgemeine Informationen zur Promotion zur Verfügung.

Für künftige Studierende soll das Zentrum fest in der Vorbereitung ihrer Promotion verankert sein. Bereits die Gründungsworkshops in Koblenz und Landau bildeten die ersten Erfolge der neuen Einrichtung ab: Seither sind eine Reihe verschiedener Arbeitsgruppen zu so unterschiedlichen Themen wie Wirtschaft, Informatik/Computervisualistik, Schule und Bildung, Umwelt und Gesundheit oder Ästhetik entstanden. Viele der Promovierenden fühlen sich bereits jetzt dem Promotionszentrum verbunden und bringen sich aktiv in die Gestaltung der neuen Angebote ein. Langfristig ist der Aufbau eines starken Netzwerkes in Kooperation mit internen und externen Partnern fest im Programm verankert. Die Entwicklung eines solchen Netzwerkes dient dazu, den Promovierenden berufliche Perspektiven zu eröffnen und zugleich eine internationale Einbindung des IPZ zu erlangen. Das Interdisziplinäre Promotionszentrum (IPZ) hat seinen Sitz am Campus Koblenz und wird von Vizepräsident Prof. Dr. Wolf-Andreas Liebert, geleitet, Geschäftsführerin ist Dr. Kathrin Ruhl.

Kontakt:

Dr. Kathrin Ruhl
 E-Mail: ruhl@uni-koblenz-landau.de
 Internet: www.ipz.uni-koblenz-landau.de



LITERATURSPONSORING GESTARTET

LANDAUER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK PARTIZIPIERT AN PILOTPROJEKT



Der Campus Landau ist Partner eines bundesweit einzigartigen Pilotprojekts für Literatursponsoring. Damit sollen bedarfsgerecht Medien wie Bücher, Zeitschriften oder Datenbanken finanziert werden, die für Forschung und Lehre dringend benötigt werden.

Mit den steigenden Studierend- und Mitarbeiterzahlen sowie der breiteren Ausrichtung der Studiengänge wächst an der Universität in Landau der Bedarf an Medien kontinuierlich. Zum

Wintersemester 2006/07 überschritt die Zahl der eingeschriebenen Studierenden erstmals die 6.000-er Marke. Gleichzeitig verringerten sich die Erwerbungsmittel für konventionelle und elektronische Medien. „Ein unbefriedigender Zustand für Wissenschaftler und Studierende“ stellt Michael Schefczik, Direktor der Universitätsbibliothek Koblenz-Landau, fest. Besonders drastische Einschränkungen habe es im Bereich Zeitschriften gegeben: Konnte die Universitätsbibliothek in Landau 2003 noch 1.062 Zeitschriften abonnieren, sank die Zahl 2004 auf 731 Periodika. Der Abwärtstrend setzte sich auch 2005 und 2006 fort, weshalb die für die Wissenschaft notwendige Versorgung mit aktuellen Forschungsergebnissen ebenso eingeschränkt ist wie das Informationsangebot für die Lehre.

Diese Umstände fielen auch dem Landauer Psychologie-Studenten Gregor Roux auf, der vor dem Studium als Buchhändler im elterlichen Betrieb gearbeitet hatte. Gemeinsam mit seinem Vater Wilhelm Roux entwickelte er ein Konzept, das Abhilfe schaffen soll. Nach ersten positiven Sondierungsgesprächen mit dem Bibliotheksbeauftragten des Fachbereichs Psychologie, Dr. Ulrich Gleich, überzeugten Vater und Sohn auch den Leiter der Universitätsbibliothek von der Qualität des Konzepts und gründeten die Firma OrgaLit.

Die Überlegungen der beiden Buchhändler sind dabei ebenso einfach wie genial: Sie akquirieren Sponsoren, die langfristige Patenschafts-Abonnements übernehmen und gewährleisten, dass das Sponsoring dem Empfänger ohne Abzüge zugeführt wird. Kosten entstehen der Universität für diesen Service nicht. Dies ist möglich, weil sich OrgaLit über die üblichen Verlagsrabatte für Buchhändler finanziert. Und ein weiterer Vorteil: Die

Anschaftungen orientieren sich am Bedarf der Universität. Über die Bibliotheksbeauftragten der Fachbereiche und zentralen Einrichtungen wurden Bedarfslisten erstellt, durch die Universitätsbibliothek zusammengeführt und ergänzt. Anhand dieser Listen entscheidet sich der Sponsor gezielt für die Produkte, für die er eine Patenschaft übernehmen möchte. „Die Transparenz für alle Beteiligten ist uns ein großes Anliegen“, so Wilhelm Roux.

„Die Bedarfsorientierung als Grundidee des Konzepts sowie die transparente Abwicklung sind im Hochschulbereich neuartig“, unterstreicht Bibliotheksleiter Schefczik. Zwar gebe es immer wieder Sponsoringinitiativen, beispielsweise von Verlagen. Die Auswahl der gestifteten Bücher gehe allerdings häufig am tatsächlichen Bedarf vorbei. Auch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Campus Landau konnten von den Vorzügen des Projekts überzeugt werden. Zwar habe es Fragen und Vorbehalte gegeben, räumt Schefczik ein, diese konnten jedoch während einer Informationsveranstaltung mit den Buchhändlern Roux beantwortet und ausgeräumt werden. „Wichtig war den Wissenschaftlern, dass die Freiheit von Lehre und Forschung gewährleistet bleibt“.

Dabei überzeugte zweifelsohne auch die Expertise von Wilhelm Roux. Er bringt 15 Jahre Erfahrung in der Organisation und Verwaltung von Fachliteratur in Betrieben und Krankenkassen mit. Auch dort, so Roux, habe es aus Kostengründen Einsparungen in der Beschaffung von Fachliteratur gegeben, gleichzeitig habe weiterhin Bedarf bestanden. Dort hatte Roux erstmals seine Idee des Literatursponsorings umgesetzt, wie es jetzt an der Landauer Universität im Hochschulbereich getestet wird.

Die Kontinuität des Projektes haben sich die Projektpartner auf die Fahnen geschrieben, denn nur so kann die Informationsversorgung der Universität nachhaltig unterstützt werden. Derzeit sucht OrgaLit adäquate Sponsoren. Bewährt sich das Konzept, wollen die Roux' ihre Dienste auch der Koblenzer Universitätsbibliothek sowie anderen Universitätsbibliotheken anbieten.

Weitere Informationen:

www.orgalit.de

Kontakt:

Michael Schefczik
schefczik@uni-koblenz-landau.de





Das Team von Objektiv-TV

TV-PROJEKTE IN KOBLENZ UND LANDAU

Fernsehen machen an der Universität, das haben sich zwei Projektteams am Campus Koblenz und am Campus Landau vorgenommen und in die Tat umgesetzt. „Objektiv-TV“ am Campus Landau ist aus einer studentischen Initiative hervorgegangen, das Koblenzer „UniTV“ ist über das Bildungsforum Medien in die Lehrerausbildung integriert.

OBJEKTIV-TV AM CAMPUS LANDAU

Fernsehen von Studierenden für Studierende – das ist das Motto von Objektiv-TV am Campus Landau. Was die Studierenden interessiert, nehmen sie in die Hand und schauen sich an, was dahinter steckt. So kommt es, dass die Universität seit etwa einem Jahr ein eigenes Fernseheteam hat. Rund 20 Studierende überlegen sich regelmäßig Beiträge, filmen sie, schneiden und sorgen für deren Ausstrahlung – je nach Idee und Interessenslage der einzelnen. „Das Objektiv-UniTV ist ein Projekt, das in Studentenhand liegt“, erklären Kirsten Schüller und Felix Hartmann, beide in dem Projekt aktiv. „Die Inhalte unserer Beiträge betreffen die Universität und die Stadt Landau und sollen möglichst studentennah sein.“ Dabei möchte die Gruppe – wie der Name schon verrät – möglichst objektive Beiträge erstellen, und dafür auch mit dem Objektiv ihrer Kameras nah an das Geschehen heranzoomen.

Nachdem die Ideen gefilmt und der Dreh abgeschlossen ist, kommt der aufwändigste Part: der Schnitt. „Das dauert für einen fünfminütigen Beitrag schon etwa 15 Stunden“, so die Erfahrung der beiden Filmbegeisterten. Danach werden die Beiträge in der Universität ausgestrahlt. Pro Semester soll es mindestens eine Sendung geben, die vor dem Uni-Kino zirka 20 Minuten lang gezeigt wird, und mit drei bis vier Beiträgen gefüllt ist. Eines der Mitglieder des UniTV moderiert diese Sendung dann auch an und verweist im gleichen Zug auf kommende Veranstaltungen. Auch der „Offene Kanal“ in Landau strahlt die Sendungen aus.

„Über den ‚offenen Kanal‘ kam diese ganze Idee erst so richtig ins Rollen“, erinnert sich die inoffizielle Projektleiterin Schüller. So hat sie vor einiger Zeit den Betreuer des Senders, Ralph Heydolph, im Rahmen von Dreharbeiten eines anderen Unipro-

jektes kennen gelernt und kam mit ihm ins Gespräch. „Ich kenne noch das alte Unifernsehen, das Fortstadt-TV, und hatte zu dem Zeitpunkt die Idee, so etwas wieder aufleben zu lassen“, erzählt sie. „Der nächste größere Schritt wird in einer Kooperation mit LD7 erreicht. LD7 pflegt den virtuellen Stadtrundgang Landau“, berichtet Hartmann. „Für einen virtuellen Campusrundgang haben wir die Beiträge gefilmt und geschnitten, die Produktion ist bald abgeschlossen.“ Der virtuelle Campusrundgang im Internet soll beispielsweise Studienanfängern als Orientierungshilfe dienen. Danach steht als weiteres großes Projekt ein Imagefilm über die Universität an. „Das ist zwar bis jetzt noch viel Zukunftsmusik, aber es wird auch noch viel umgesetzt“, sind sich Schüller und Hartmann sicher.

UNI-TV AM CAMPUS KOBLENZ

Seit Mai 2006 besteht am Campus Koblenz das Bildungsforum Medien. Als Teil der Lehrerausbildung der Universität in Koblenz will das Bildungsforum die Medienkompetenz von Studierenden fördern. Zentraler Bestandteil des Bildungsforums ist das neu gegründete UniTV. Gemeinsam mit Prof. Dr. Norbert Neumann haben Felix Wagner, Steffi Maaß und Jennifer Prem, Studierende der Diplom-Pädagogik, den Campus-Sender an der Universität in Koblenz aufgebaut.

„Wir verstehen das Uni-TV im Rahmen der medienpädagogischen Ausbildung zugleich als Kompensation des Medienmarktes durch Bürgermedien, die ganz eigene Interessen vertreten“, so Norbert Neumann. Damit setzt das Bildungsforum Medien konsequent die zahlreichen Video- und Film-Projekte der Pädagogik fort, die bisher in Schulen und Seminaren im Rahmen der Pädagogik-Ausbildung durchgeführt wurden. Das Forum, Technik und Schnittplätze stehen zugleich allen Fachbereichen und Studierenden der Universität für eigene Beiträge zur Verfügung. Das Team des Uni-TV unterstützt und begleitet interessierte Studierende bei der filmischen Umsetzung eigener Ideen. Uni-TV ist so auch ein Magazin von Studierenden für Studierende. Die Beiträge werden zudem über den Offenen Kanal ausgestrahlt und stärken so die Außenwirkung der Universität. Die Kooperation des Campus-Senders mit dem offenen Kanal bietet eine Sendeplattform, über die der neu gegründete Campus-Sender 30.000 Haushalte in der Großregion Koblenz erreicht. Somit wird auch die Universität als Kulturträger der Region in der Öffentlichkeit verstärkt wahrnehmbar. Zugleich eröffnet das UniTV der Hochschule einen weiteren und neuen Weg zur Forschungsvermittlung.

Wichtig für Studierende der
Universität Koblenz-Landau

CAMPUS FUTURE

w w w . d e b e k a . d e

Sorgen Sie frühzeitig für Ihren Einstieg in die private Krankenversicherung!

Wir bieten Ihnen bereits im Studium einen umfangreichen Versicherungsschutz als Ergänzung zur gesetzlichen Krankenversicherung, zum Beispiel im Krankenhaus oder bei Zahnersatz. Damit verbunden ist die Option auf eine private Vollversicherung für die Zukunft, beispielsweise im Referendariat

**ab 4,65 Euro
pro Monat**

und während des Auslandssemesters.

Ihr Vorteil: die Umstellung in die spätere Vollversicherung erfolgt ohne erneute Gesundheitsprüfung und Wartezeiten.

Interessiert? Dann sprechen Sie mit uns.



Debeka
Krankenversicherungsverein a. G.
Frau Anna Godin
Ferdinand-Sauerbruch-Straße 18
56058 Koblenz
Telefon 0261 498 1389
hochschulservice@debeka.de

Erfahren. Sicher. Günstig.

Debeka